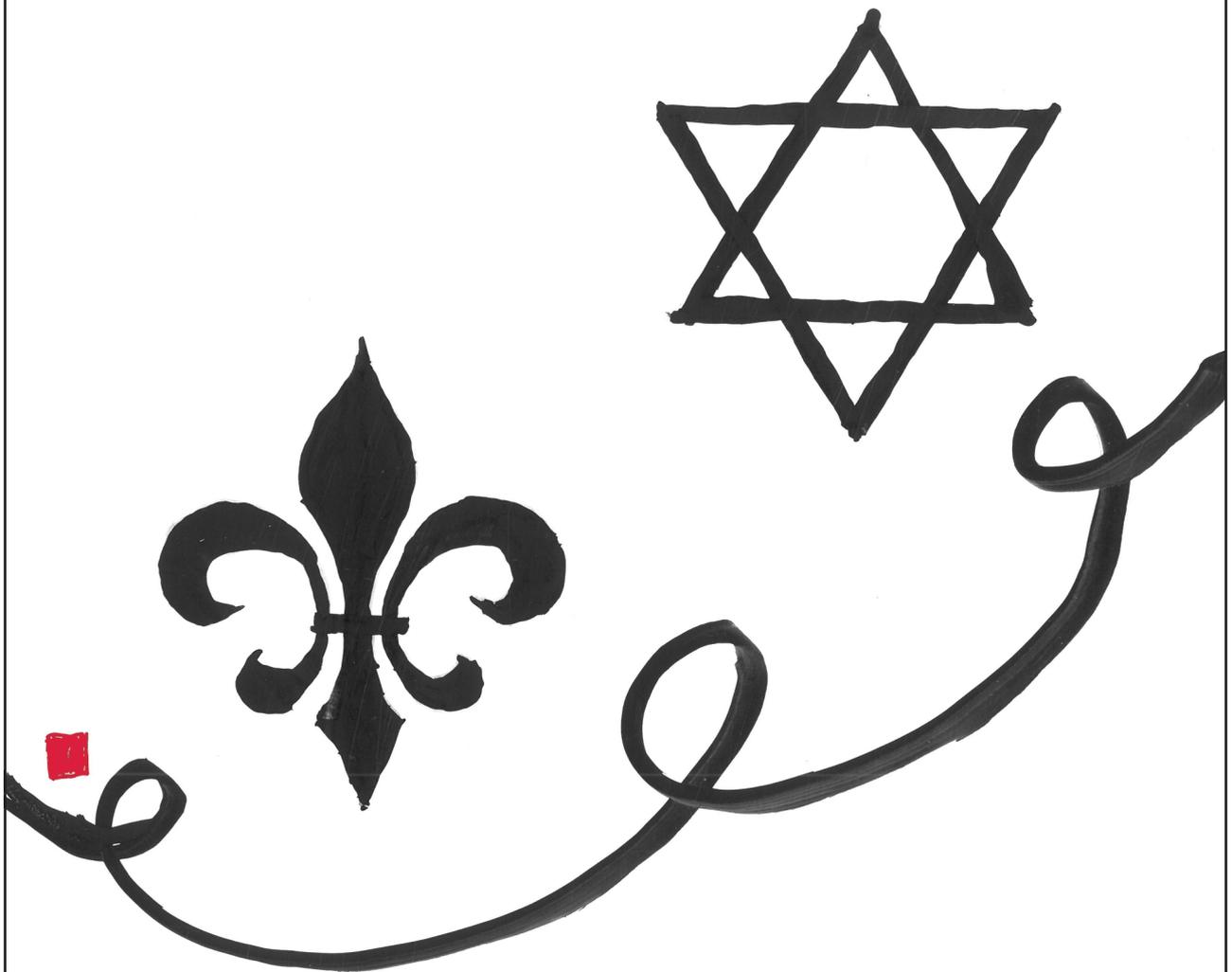


**Freunde und Förderer
der Pfadfinderinnen und Pfadfinder
Im SAARLAND e.V**



**Gedenkfeier
für die ermordeten oder vertriebenen
jüdischen Pfadfinderinnen und Pfadfinder
im Pfadfinderbund MAKKABI HAZAÏR**

Donnerstag, 17. Februar 2022
66386 St. Ingbert

- V.i.S.d.P.:** Hans Enzinger Saarwellingener Straße 163 66740 Saarlouis
Geschäftsführender Vorsitzender der "Freunde und Förderer der Pfadfinderinnen
und Pfadfinder im SAARLAND" e.V.
- Umschlaggestaltung:** max g. grand-montagne, St. Ingbert
Der Künstler war in den 1950er Jahren Georgspfadfinder in St. Ingbert.
Er hat die Grafik gestaltet und uns überlassen.
- Bildnachweis:** Patrick Trautmann, privat
Stadt St. Ingbert - Presseabteilung
Lutz Kettenring, F+F-Saar
Ute Strullmeier, Buchhandlung Friedrich St. Ingbert

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-----|---|----------|
| 01. | Vorwort | Seite 04 |
| 02. | Grußworte | Seite 05 |
| 03. | Geschichte der jüdischen Gemeinde in St. Ingbert | Seite 08 |
| 04. | St. Ingberter Pfadfindergeschichte | Seite 11 |
| 05. | 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland | Seite 14 |
| 06. | Änne Meier, Pfadfinderin und Nazi-Gegnerin | Seite 18 |
| 07. | Buchhandlung Friedrich: Schaufenster zum Thema "1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland" | Seite 20 |
| 08. | Jüdischer Pfadfinderbund "Makkabi Hazair" | Seite 22 |
| 09. | Programm der Gedenkfeier | Seite 24 |
| 10. | Ansprachen während der Gedenkstunde | Seite 25 |
| 11. | Gedenktafel | Seite 34 |
| 12. | Bildergalerie | Seite 35 |
| 13. | F+F-Saar stellt sich vor | Seite 38 |
| 14. | Pressemitteilung und Zeitungsartikel | Seite 39 |
| 15. | Unterstützer und Sponsoren | Seite 42 |

Vorwort

2019 hatte sich der Vorstand der F+F-Saar entschlossen, gegen den in unserer Gesellschaft vorhandenen latenten Antisemitismus ein deutliches Zeichen zu setzen. So wurde in Saarlouis während einer Gedenkstunde eine Gedenktafel für die ermordeten oder vertriebenen jüdischen Pfadfinder enthüllt. Während der Saargebietszeit (1920 - 1935) war in der damaligen jüdischen Gemeinde eine Pfadfindergruppe aktiv. Daran erinnert ein kleiner Sippenwimpel, der in der Gedenkstätte an die ehemalige Synagoge der jüdischen Gemeinde aufbewahrt wird.

Die Tafel befindet sich heute gegenüber der Gedenkstätte. Landtagspräsident Stephan Toscani, MdL, hatte die Schirmherrschaft übernommen und zahlreiche Landes- und Kommunalpolitiker nahmen an der Feier teil.

Als bekannt wurde, dass 2021 zum Gedenkjahr "1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland" wird, entschied sich der Vorstand der F+F-Saar, in St. Ingbert einen weiteren Ort der Erinnerung zu schaffen. Denn in der Mittelstadt war während der Saargebietszeit eine Pfadfindergruppe aktiv. Im Stadtarchiv befindet sich eine Mitgliederliste der damaligen Pfadfinderinnen und Pfadfinder. Gleichzeitig gedenken wir der ehemaligen Pfadfinderin Änne Meier, die zwischen 1932 - 1942 als Pfadfinderleiterin in St. Ingbert wirkte. Wegen ihrer Opposition gegen das Naziregime und ihres Engagements als katholische Pfadfinderin wurde sie von der Gestapo verhaftet und ins Frauen-KZ Ravensbrück eingeliefert. Glücklicherweise überlebte sie die KZ-Haft.

Landtagspräsident Stephan Toscani, MdL, übernahm wieder die Schirmherrschaft und so wurde wieder eine Gedenkstunde vorbereitet. Wegen der Corona-Pandemie gestaltete sich die Vorbereitung ein wenig kompliziert und konnte daher erst zum Spätsommer terminiert werden. Wegen der vielen jüdischen Feiertage in dieser Zeit kamen die Synagogengemeinde Saar, der St. Ingberter Oberbürgermeister und der Schirmherr überein, die Gedenkfeier in den Februar 2022 zu verlegen.

Während der Gedenkfeier am Donnerstag, 17. Februar 2022, werden die F+F-Saar dem St. Ingberter Oberbürgermeister die Gedenktafel an die ermordeten oder vertriebenen Mitglieder der jüdischen Pfadfindergruppe Makkabi HaZair übergeben. Oberbürgermeister Prof. Dr. Ulli Meyer wird im Verlauf des Jahres die Gedenktafel im öffentlichen Raum in St. Ingbert anbringen lassen.

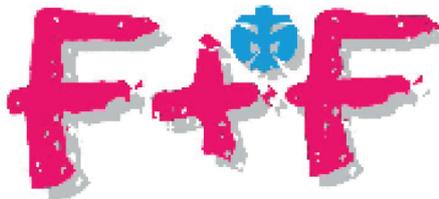
Saarlouis, im Februar 2022

Hans Enzinger, Geschäftsführender Vorsitzender der F+F-Saar



2019: Gedenktafel in Saarlouis

Foto: Lutz Kettenring



Wir sponsern die
PFADFINDER

Freunde und Förderer der DPSG e.V. - Bundesverband
Dr. Siegfried Riediger, Hoher Weg 7, 48317 Drensteinfurt

An die
Freunde und Förderer der DPSG im Saarland e.V.
z. Hd. Herrn Hans Enzinger
Saarwellingerstr. 163

66740 Saarlouis

2.2.2022

Grußwort zur Enthüllung der Gedenktafel in St. Ingbert

Lieber Hans,

im Namen vom gesamten Vorstand und Beirat der Freunde und Förderer der DPSG – Bundesverband – möchte ich Euch meinen Dank und meine tiefe Anerkennung dafür aussprechen, dass ihr das Andenken an die jüdischen Pfadfinderinnen und Pfadfinder im Saarland aufrecht erhaltet!

Wir unterstützen dieses Anliegen von ganzem Herzen. Gerade in dieser Zeit, wo Rechtspopulisten sich wieder deutlich Gehör verschaffen, ist es wichtig an die vergangene Nazidiktatur mit ihren Untaten gegen unsere jüdischen Mitbürger und Pfadfinderfreunde zu erinnern!

Wir wünschen Euch eine gelungene Feierstunde und auch weiterhin eine erfolgreiche Arbeit!

Mit einem herzlichen Gut Pfad!

Dr. Siegfried Riediger
Vorsitzender

**Freunde und Förderer der
DPSG e.V. -
Bundesverband**

**Dr. Siegfried Riediger
Vorsitzender**

**Hoher Weg 7
48317 Drensteinfurt**

siegfried.riediger@fuf-dpsg.de

+49 171 4153436

Vorstand:
Gunhild Pfeiffer
Dr. Siegfried Riediger
Alexander Ferstl
Adrian Schaffrath
Joschka Hench

Geschäftsstelle:
Postfach 22 13 80
41436 Neuss

Besuchsadresse:
Martinstraße 2
41472 Neuss-Holzheim
☎ 0 21 31 - 46 99 56
☎ 0 21 31 - 46 99 57

info@fuf-dpsg.de

www.fuf-dpsg.de

Pax Bank eG.
IBAN: DE83 3706 0193
2001 9560 20
BIC: GENODE33PAX

Amtsgericht Neuss
VR 1959



Grußwort S.E. Dr. Karl-Heinz Wieseemann, Diözesanbischof in Speyer

„Erinnern ist Arbeit an der Zukunft.“ – so formulierte es in einem Interview im Jahr 2020 und 75 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges die Kulturhistorikerin und Trägerin des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels Aleida Assmann. Der Satz gilt für die je eigene persönliche Lebensgeschichte, aber umso mehr und mit größerer Tragweite auch – wie gerade Aleida Assmann in besonderer Weise immer wieder hervorgehoben hat – für die Erinnerungs- und Gedächtniskultur unseres Landes.

Die Worte mahnen uns, dass wir die Herausforderungen und Chancen einer zukünftigen Gestaltung unseres Zusammenlebens nur bewältigen können, wenn wir uns unserer gemeinsamen Geschichte mit ihren schmerzvollen Erfahrungen und Verletzungen stellen.

Es ist gut, dass auch die Freunde und Förderer der Pfadfinderinnen und Pfadfinder im Saarland e.V. dieser dunklen Seite der eigenen Geschichte Raum gibt. Das Gedenken an die während der Zeit des Nationalsozialismus ermordeten und vertriebenen Mitglieder der jüdischen Pfadfindergruppe Makkabi HaZair ist dabei ein wichtiges Zeichen.

Dieses regionale Gedenken ist eingebunden in das noch bis diesen Sommer hinein verlängerte Festjahr „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“. Die wechselvolle und von Höhen und Tiefen geprägte Geschichte von Jüdinnen und Juden in unserem Land spiegelt sich auch in der Geschichte der jüdischen Pfadfindergruppe wider. Parallel zur deutschen Wandervogelbewegung und nur mit leichter zeitlicher Verzögerung entstanden Ende des 19. bis zum Beginn der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts jüdische Jugendbewegungen, in deren Gefolge es auch zur Gründung der Pfadfindergruppe Makkabi HaZair gekommen war. Dies ist einerseits Ausdruck davon, wie selbstverständlich an vielen Orten jüdisches Leben in Deutschland im Gefolge der Emanzipationsbewegungen seit Ende des 18. Jahrhunderts geworden war.

Die Verschiebung der ursprünglichen Pfadfinderanliegen hin zur Aufnahme zionistischer Ideen zeigt jedoch gleichzeitig, dass die Vorbereitungen einer Ausreise nach Palästina als einziger Weg in Frage kamen, dem wachsenden Antisemitismus und den damit verbundenen Diskriminierungen zu entgehen. Dies galt auch für die Gruppe in St. Ingbert. Ihre kurze Geschichte endete in der zweiten Hälfte der 30er Jahre bis 1945 durch Emigration, Flucht und Ermordung ihrer jungen Mitglieder.

Es macht zutiefst betroffen, dass wir heute in Deutschland eine Zeit erleben, in der hohe Sicherheitsmaßnahmen für Synagogen und andere jüdische Einrichtungen notwendig sind. So gibt es auch heute antisemitische Angriffe auf jüdische Verbände, wie etwa den Sportverband Makkabi. Die Mitspielenden – auch wenn sie selbst keine Jüdinnen und Juden sind – müssen sich Beleidigungen und Beschimpfungen anhören oder erleben Androhungen und Handgreiflichkeiten. Besorgte Eltern überlegen, ob sie ihre Kinder Trikots mit dem Davidstern tragen lassen.

Durch die Übernahme von Verantwortung die Welt zu einer besseren werden zu lassen, war und ist bis heute das Anliegen der Pfadfinderbewegungen. Das verbindet jugendliche Pfadfinderinnen und Pfadfinder unabhängig von ihrer Religion und Nationalität. Auch das Erinnern ist Arbeit an dieser Zukunft. Daher bleibt es eine Verpflichtung, die Erinnerung an diese dunkle Vergangenheit wachzuhalten und auch in der Gegenwart jeder Form des Antisemitismus mit lauter Stimme entgegenzutreten.

+ Dr. Karl-Heinz Wieseemann



Dr. Tony Markmiller, Ehrenmitglied der F+F-Saar

Liebe Freundinnen und Freunde!

Erneut erinnern Pfadfinderinnen und Pfadfinder aus dem Saarland an jüdische Freunde, vor zwei Jahren in Saarlouis und heute in St. Ingbert. Ich will jetzt schon sagen, dass diese Aktivitäten in Deutschland einmalig sind und dem Saarland und der Bundesrepublik zur Ehre gereichen, nach alledem, was im Zivilisationsbruch des Naziregimes und schon weit vorher passiert ist.

In Saarlouis habe ich mit dem Satz von Primo Levi geschlossen: „Es ist geschehen, also kann es wieder geschehen.“ Und genau diesen Satz schreibe ich hier und heute: „Es ist geschehen, also kann es wieder geschehen.“ Man muss es immer wieder sagen. Die Holocaustleugner sitzen heute in den Parlamenten. Was für eine Schande!

Ihr habt hier in St. Ingbert die Namen der jüdischen Pfadfinder bewahren können, in Saarlouis gibt es den Wimpel der Gruppe. Heute werden die Namen der hiesigen Gruppenmitglieder ausgesprochen. Das ist ganz wichtig, der Name steht für Persönlichkeit. Die zentrale Gedenkstätte in Jerusalem heißt Yad Vashem, das bedeutet "ein Ort und ein Name". Die Namen und Bilder der ermordeten Juden sind eindrucksvoll in einer Art Kathedrale aufbewahrt, "Halle der Namen" heißt dieser Ort.

Mich hat bei so vielen Besuchen in Yad Vashem immer das "Haus der Kinder" berührt. Fünf Kerzen sind in einem Spiegel-Fenixsystem eingebracht, so dass es einem Sternenhimmel ähnelt, man geht durch den Raum wie in einem Labyrinth. Dazu werden die Namen von 1,5 Millionen getöteten Kindern verlesen, ein Turnus, der pro Tag 24 Stunden währt.

Ich wünsche der Gedenkstunde einen würdigen Verlauf.

Euer Tony

Zur Person:

Tony war während seiner aktiven Pfadfinderzeit Bundesvorsitzender der DPSG und Vorsitzender der Europaregion innerhalb des Weltverbandes WOSM.

Vor fast zehn Jahren wurde er zum Ehrenmitglied der F+F-Saar gewählt. Seither setzt er sich immer wieder für unsere Interessen ein.

Geschichte der jüdischen Gemeinde in St. Ingbert

Seit Februar 2021 feiert ein Festjahr mit zahlreichen Veranstaltungen „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“¹. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in St. Ingbert begann im frühen 19. Jahrhundert. Vermutlich war die Familie des Händlers Mendel Beer die erste, die sich um 1810 in St. Ingbert ansiedelte. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte wuchs ihre Zahl weiter an. Viele jüdische Familien leisteten als Geschäftsleute einen Beitrag zum wirtschaftlichen Leben der Stadt.



Die Fabrikantenfamilie Kahn aus St. Ingbert

Foto: Stadtarchiv St. Ingbert

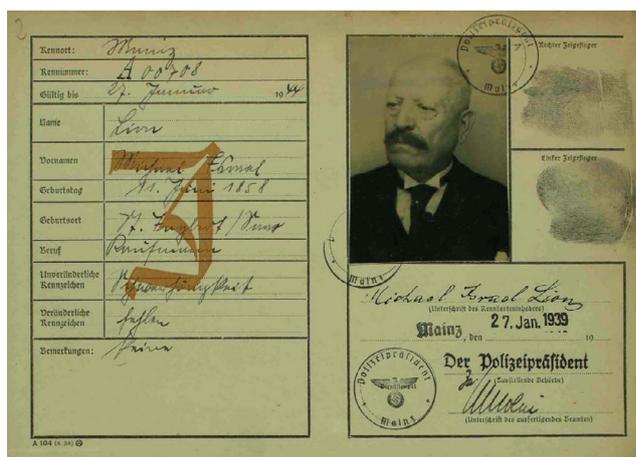
Dementsprechend entfaltete sich auch die Gemeinde und das Bedürfnis nach einer eigenen Synagoge und einem eigenem Friedhof entstand. Im Jahr 1875 erwarb die Gemeinde von ihrem Vorstand, dem Seifenfabrikanten Wolfgang Kahn, ein Grundstück und konnte mit dem Bau der Synagoge beginnen, die am 14. Januar 1876 eingeweiht wurde. Zehn Jahre später fasste der St. Ingberter Stadtrat den Beschluss zur Anlage eines jüdischen Friedhofs und erwarb ein Grundstück. Im Jahr 1888 wurde Wolfgang Kahn dort beigesetzt. Während des Zweiten Weltkrieges wurde der Friedhof geschändet.

Der damalige Bürgermeister Norbert Schier ließ daraufhin die Grabsteine entfernen und in einem Steinbruch unterbringen. Dreißig von ihnen wurden nach dem Krieg wieder aufgestellt.

Die St. Ingberter Synagoge entging während der Zeit des Nationalsozialismus der Zerstörung. Am 7. September 1936 verkaufte die jüdische Gemeinde – ein Großteil ihrer Mitglieder war bereits emigriert – sie an die Stadt. Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Gebäude als Luftschutzzentrale genutzt. Nach Kriegsende feierten die amerikanischen Besatzungstruppen dort die drei letzten Gottesdienste. Die St. Ingberter Synagoge wurde damit wahrscheinlich als eine der ersten deutschen Synagogen wieder eingeweiht. 1949 erhielt die Jüdische Kultusgemeinde Saar die Synagoge zurück. Schon ein Jahr später kaufte die evangelische Kirche die ehemalige Synagoge und nutzt das Gebäude seither. Heute befindet sich dort das Amt für Religionsunterricht der Evangelischen Kirche der Pfalz, an die Geschichte der jüdischen Gemeinde erinnert eine Dokumentation.

Nach der sogenannten "Rückgliederung" des Saargebiets an das Deutsche Reich 1935 und den zunehmenden Repressionen und der Verfolgung jüdischer Bürger durch den NS-Staat emigrierten viele Juden aus St. Ingbert.

Fritz und Elisabeth Beer konnten sich nicht mehr in Sicherheit bringen. Sie wurden 1940 im Rahmen der von Gauleiter Josef Bürkel angeordneten Deportation saarpfälzischer Juden nach Gurs in Südfrankreich deportiert, keiner von beiden überlebte. Auch nach einer Emigration waren nicht alle Juden in Sicherheit. So wurde die vierköpfige Familie Löb/Loeb 1943 aus Belgien in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Wie viele St. Ingberter Juden von den Nationalsozialisten ermordet wurden, lässt sich heute nicht mehr mit letzter Sicherheit sagen. Je nach Quellen oder Definition – ob etwa der Wohnsitz oder der Geburtsort als ausschlaggebend angenommen wird – kann die Zahl unterschiedlich ausfallen



Kennkarte (Ausweis) von Lion Michael. Das "J" bedeutet Jude.

Foto: Stadtarchiv St. Ingbert

An die Schicksale der jüdischen Einwohner St. Ingberter während der nationalsozialistischen Verfolgung erinnern Stolpersteine, die seit 2014 in der Stadt verlegt werden.

Zu denjenigen, die etwa das Glück hatten, in die USA zu emigrieren, zählen Mitglieder der St. Ingberter Pfadfindergruppe des Jüdischen Pfadfinderbundes Deutschlands – Makkabi HaZair.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand im Deutschen Reich eine vielfältige jüdische Jugendbewegung mit verschiedenen Strömungen und Zielen. Nach 1933 erlebte sie einen starken Mitgliederzuwachs. Ein großer Stellenwert kam dabei dem Pfadfinderbund zu, der 1934 aus dem Jüdischen Pfadfinderbund Deutschlands und dem Sportbund Makkabi HaZair entstand. Einen wichtigen Teil des Pfadfinderlebens machten gemeinsame Ausflüge, Wanderungen und andere Unternehmungen aus. Im Zuge der wachsenden antisemitischen Repressionen und Verfolgungen gewann jedoch ein anderes Ziel immer mehr an Bedeutung: Die Jugendbünde bereiteten Jugendliche darauf vor, nach Palästina auszuwandern.

Im August 1935 suchte der Leiter der St. Ingberter Gruppe, der zwanzigjährige Erich Vicktor, beim Bürgermeisteramt um eine Genehmigung für das Weiterbestehen nach. Auch von einer „Übersiedelung nach dorten“² – gemeint ist Palästina – ist dort bereits die Rede. Außer Erich Vicktor zählte die Pfadfindergruppe sechs Mitglieder, fünf Mädchen und ein Junge: Walter Stern, Herta und Anni Kahn, Lisl Goldberg, Helga Süssel und Lotte (Charlotte) Singer.



**Zeitungsannonce
vom März 1933**

Foto: Stadtarchiv St. Ingbert

Soweit bekannt, lebten die meisten von ihnen mit ihren Familien in der Kaiserstraße, die dort Geschäfte betrieben. Einiges ist auch über ihr weiteres Schicksal bekannt. Den meisten von ihnen gelang die Emigration in die USA. So gab Siegfried Kahn sein Schuhgeschäft 1936 auf und emigrierte. Seine Frau und die gemeinsamen Töchter Anni und Herta wurden 1940 zunächst im französischen Lager Gurs interniert, konnten aber 1942 über Casablanca ebenfalls in die USA gelangen. Ein Opfer des Holocausts wurden dagegen Kalman Lazar und Moritz Singer, Vater und Bruder von Charlotte Singer. Kalman Lazar Singer, der ebenfalls ein Schuhgeschäft – das letzte St. Ingbert Geschäft im Besitz einer jüdischen Familie – besaß, wurde 1938 zunächst in sein Geburtsland Polen abgeschoben und 1941 im Ghetto Przemysl ermordet. Moritz Singer wurde im selben Jahr in Frankreich ermordet. Charlotte Singer überlebte dagegen.

Heute erinnert eine Gedenktafel an die St. Ingberter Gruppe im Jüdischen Pfadfinderbund Makkabi HaZair.

Susanne Schmolze, M.A. - Stadtarchiv St. Ingbert

¹Die im Saarland geplanten Veranstaltungen finden sich auf der Webseite des Saarländischen Landtags: Landtag des Saarlandes: 1700 Jahre jüdisches Leben, online unter: <https://www.landtag-saar.de/aktuelles/1700-jahre-juedisches-leben/> (letzter Zugriff: 16.12.2021).

²Stadtarchiv St. Ingbert, Jüdischer Pfadfinderbund Deutschlands – Makkabi Hazair, Antrag von Erich Vicktor an das Bürgermeisteramt auf Genehmigung mit Mitgliederliste (14.08.1935).

Quellen, Literatur und Internetseiten

STADTARCHIV ST. INGBERT

Materialsammlung zur Geschichte der Juden in St. Ingbert.

Jüdischer Pfadfinderbund Deutschlands – Makkabi Hazair, Antrag von Erich Vicktor an das Bürgermeisteramt auf Genehmigung mit Mitgliederliste (14.08.1935).

321–2021: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland, online unter: <https://2021jlid.de/> (letzter Zugriff: 16.12.2021).

Adressbuch für den Bezirk St Ingbert, Ausgabe 1933, St. Ingbert [1933].

Alemannia Judaica – Arbeitsgemeinschaft für die Erforschung der Geschichte der Juden im süddeutschen und angrenzenden Raum, Sankt Ingbert (Saarpfalz-Kreis). Jüdische Geschichte/Synagoge, online unter: https://www.alemannia-judaica.de/st_ingbert_synagoge.htm (Stand: 15.10.2013, letzter Zugriff: 16.12.2021).

ALICKE, Klaus-Dieter: Aus der Geschichte jüdischer Gemeinden im deutschen Sprachraum. Art. St. Ingbert, online unter: <https://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/s-t/1842-st-ingbert-saarland> (letzter Zugriff: 30.06.2021).

BUNDESARCHIV: Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, online unter: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/> (letzter Zugriff: 16.12.2021).

Hellenthal, Werner u.a.: 150 Jahre Stadt St. Ingbert (1829–1979). Eine Festschrift aus Anlass des 150. Geburtstages der Stadtwerdung St. Ingberts, St. Ingbert 1979, S. 283f.

HUBER, Carolin: Jüdische Kindheit und Jugend im nationalsozialistischen Deutschland. Eine vergleichende Studie für die Städte Düsseldorf und Essen, Diss. Univ. Düsseldorf 2009, S. 59–73.

JANTZER, Adolf: Kriegstagebuch (1939–1945) geführt während des zweiten Weltkrieges über persönliche Erlebnisse in meiner Heimat St. Ingbert, in: KRÄMER, Wolfgang: Geschichte der Stadt St. Ingbert. Von den Anfängen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges. Eine Heimatkunde aufgrund archivalischer Quellen, Bd. 2, St. Ingbert 21955 (ND 1989), Anhang I, S. 305–385, hier Eintrag vom 08.06.1945, S. 379f.

KRÄMER, Wolfgang: Geschichte der Stadt St. Ingbert. Von den Anfängen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges. Eine Heimatkunde aufgrund archivalischer Quellen, Bd. 2, St. Ingbert 21955 (ND 1989), S. 148, S. 186f., S. 228.

LANDTAG DES SAARLANDES: 1700 Jahre jüdisches Leben, online unter: <https://www.landtag-saar.de/aktuelles/1700-jahre-juedisches-leben/> (letzter Zugriff: 16.12.2021).

NIMSGERN, Christoph/ZUTTER, Eva: Juden in St. Ingbert. Eine Dokumentation unter Mitarbeit von Martin Häfner, St. Ingbert 21990.

STADT ST. INGBERT: Synagoge, online unter: <https://www.stingbert.de/tourismus/sehenswertes/synagoge.html> (letzter Zugriff: 16.12.2021).

DIES., Jüdischer Friedhof, online unter: <https://www.st-ingbert.de/tourismus/sehenswertes/juedischer-friedhof.html> (letzter Zugriff: 16.12.2021).

TRAUTMANN, Patrick A., Dokumentation zur städtischen Pfadfindergeschichte: 2013 – 85 Jahre Georgspfadfinder in St. Ingbert, S. 65.

DERS., 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland, Veröffentlichung der Freunde und Förderer der DPSG im Saarland e.V., Saarlouis 2021.

YAD VASHEM: The Central Database of Shoah Victims' Names, online unter: <https://yvng.yadvashem.org/> (letzter Zugriff: 16.12.2021).

ZUTTER, Eva/LINTZ, Michael: Jüdisches St. Ingbert. Ein Gang durch die Stadt, St. Ingbert 2004 (Orte jüdischer Kultur).

Weiterführende Literatur:

Marx, Albert: Die Geschichte der Juden im Saarland vom Anciem Regime bis zum Zweiten Weltkrieg, Saarbrücken 1992

St. Ingberter Pfadfindergeschichte

Die heutige Mittelstadt St. Ingbert kann 2023 auf eine 95jährige Pfadfindergeschichte schauen. Die lokale Geschichte der St. Ingberter Pfadfinderinnen und Pfadfinder lässt sich in vorläufig in vier zeitliche Phasen gliedern.



1931: Sepp Gehring, Stammesfeldmeister in St. Ingbert

Foto: privat

Phase I: Sie begann im Sommer 1928 im alten Steinbruch hinter der Pfarrkirche St. Josef und endete in den Wirren des Zweiten Weltkrieges. Es waren die Jahre der Saargebietszeit unter französischem Mandat bis 1935 und die nach der Rückgliederung unter der Naziherrschaft bis 1945. Mit dieser Zeitspanne sind die Namen von Sepp Gehring, Erich Viktor und Änne Meier verbunden.

In der Pfarrei St. Hildegard trafen sich seit Anfang 1929 die Georgspfadfinder und verzeichneten einen stetigen Zuwachs an Kindern und Jugendlichen. Gegründet hatten sie sich im Sommer 1928, als österreichische Georgspfadfinder auf ihrer Sommerfahrt im alten Steinbruch hinter der Kirche St. Josef übernachteten.

Sie waren vom Auftreten der fremden Pfadfinder begeistert und ahmten sie nach. Bis zu ihrer Anmeldung bei den reichsdeutschen Georgspfadfindern im Verlauf des Jahres 1930, erhielten sie regelmäßig "Pfadfinderpost" von ihren Pfadfinderfreunden aus Österreich.

Nach 1935 kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen mit der HJ, bis die Georgspfadfinder 1938 in den Untergrund gezwungen wurden.

Ab 1942 wurden immer mehr ältere Pfadfinder zum Kriegsdienst verpflichtet. Geheime wöchentliche Gruppentreffen wurden immer seltener und fanden schließlich wegen der häufigen Luftangriffe nicht mehr statt.

In der Pfarrei St. Franziskus traf sich damals eine Mädchengruppe, die dem "Bund katholischer Pfadfinderinnen" angehörte, der 1932 in Saarbrücken gegründet worden war. 1942 wurde die Gruppe nach einem verbotenen Treffen im Kloster Blieskastel von der Gestapo zwangsaufgelöst.

In der damaligen jüdischen Gemeinde traf sich regelmäßig eine Gruppe, die sich dem Pfadfinderbund "Makkabi HaZair" angeschlossen hatte. Viel ist über die Arbeit nicht bekannt. Nach der Rückgliederung im Frühjahr 1935 hatte der jüdische Weltbund mit Nazideutschland ausgehandelt, dass die jüdischen Familien ein Jahr Gelegenheit hatten, ihre Ausreise zu organisieren. So hatten die Pfadfinder bei der Stadtverwaltung um einen Zuschuss gebeten, sich Literatur über Palästina zu besorgen.

Phase II: Sie begann in den Jahren 1947/48 und endete mit der vollständigen Rückgliederung des Saarlandes in die Bundesrepublik 1959. Es waren die Jahre des Hungers und Wiederaufbaus. Es war die Zeit der saarländischen Teilautonomie und der Abtrennung von der Bundesrepublik. Mit dieser Zeitspanne sind die Namen von Franz Schlager, Franz Kichler, Gerhard Grimm und Klaus Schöpsdau in St. Ingbert, Werner Michaeli und Lothar Gehring in Rohrbach, Alfons Schwerdt in Hassel, Egon Luck, Johannes Wetzler und Willi Paulus in Rentrish verbunden.

In dieser Zeit trafen sich in acht verschiedenen Pfadfindergruppen Kinder und Jugendliche zu ihren wöchentlichen Gruppenstunden. Weil während der Nazizeit das kirchlich strukturierte Schulsystem aufgelöst worden war, kam es nach 1945 zur Gründung interkonfessioneller Pfadfindergruppen, die sich im "Pfadfinderbund des Saarlandes" zusammenfanden. Ökumenische Arbeit war damals ein unbekannter Begriff.

Georgspfadfinder gab es in den damals selbständigen Gemeinden Hassel, Rentrish, Rohrbach und in der Kreisstadt St. Ingbert. Interkonfessionelle Pfadfindergruppen hatten sich in Rentrish, Rohrbach und St. Ingbert gegründet. In der evangelischen Stadtgemeinde gründeten sich ebenfalls zwei Pfadfindersippen.

Trotz der damaligen wirtschaftlich beengten Zustände waren die Pfadfinder in den Ferien aktiv. Zu Fuß, mit dem Fahrrad, mit der Bahn und per Anhalter waren sie unterwegs. Nach dem NS-Terror bot die Idee von Pfadfinden eine Chance, die neue Freiheit mit selbstbestimmten Aktionen in vollen Zügen zu genießen. Dabei zeigten besonders die interkonfessionellen Gruppen eine große Sehnsucht nach Ferne und Abenteuer.

Weniger Aufmerksamkeit erregten die Pfadfinderinnengruppen. In Rohrbach und St. Ingbert schlossen sich Mädchengruppen der neu gegründeten "Pfadfinderinnenschaft St. Georg" an und standen in regem Austausch mit ihren Freundinnen in Homburg und Neunkirchen. Anscheinend war es damals für Mädchen "unschicklich" allein unterwegs zu sein und ins Unbekannte zu starten. Ihre Gruppenstunden wurden durch das Engagement der Stammeskuraten geprägt. Nur die interkonfessionelle St. Ingberter Mädchengruppe wagte eine Fahrt ins mondäne Paris und war mit ihren Pfadfinderbrüdern in Österreich und den Niederlanden unterwegs.

Phase III: Sie war kurz und begann um 1960 und dauerte bis etwa 1980. In den 1968er Jahren verlor die Idee von Pfadfinden ihre alte Faszination und begann nach neuen Inhalten zu suchen. Die inhaltliche Aufarbeitung der 12jährigen Nazizeit führte zu einer Neuausrichtung der Jugendarbeit. Viele St. Ingberter Pfadfinderinnen und Pfadfinder hatten damals ihre Schul- und Lehrzeit beendet und die Stadt blieb nicht weiterhin der Lebensmittelpunkt. Die Zeit als Pfadfinderin oder Pfadfinder war für viele vorbei. Das zeigte sich in einem großen Sterben der bis dahin aktiven Gruppen. Alle Pfadfinderinnengruppen stellten damals ihre Arbeit ein.

In den 1970er Jahren gründete sich in der Pfarrei St. Franziskus wieder ein Pfadfinderinnenstamm, der rasch zum mitgliederstärksten Stamm in der Diözese Speyer wurde. Aber nach etwas mehr als einem Jahrzehnt löste er sich wieder auf, weil engagierte Leitungskräfte fehlten.

Im heutigen Stadtteil Rentrish hatten sich beide Pfadfindergruppen aufgelöst und für einen Neustart gab es anscheinend wenig Interesse.

In Hassel hatte sich in den 1960er Jahre der Stamm aufgelöst. Mitte der 1970er Jahre wagte Herbert Bastian einen erfolgreichen Neubeginn. Seither treffen sich jeden Samstag Jungen und Mädchen zu ihren Gruppenstunden bei den Georgspfadfindern.

In Rohrbach erlebten die Georgspfadfinder ein Auf und Ab im Stammesleben. Aber immer wieder fanden sich Ehemalige bereit, es noch einmal zu wagen. In den frühen 1970er Jahre zählten sie sogar zu den mitgliederstärksten Gruppen in der Diözese Speyer. Viele Rover waren bereit, sich als Leitungskräfte zur Verfügung zu stellen.

Den interkonfessionellen Pfadfindern gelang es, eine ehemalige Wehrmachtsbaracke als eigenes Heim aufzubauen. Nach dem Beitritt des Saarlandes zur Bundesrepublik löste sich der "Pfadfinderbund des Saarlandes" auf und schloss sich als Landesverband dem "Bund Deutscher Pfadfinder" (BDP) an. In den 1970er Jahr entwickelte sich daraus der "Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (BdP). Dank der großzügigen Spende des Rohrbacher Fabrikbesitzers Theodor Jantzen konnten sie sogar ein großes Gelände mit einem festen Haus erwerben und ihr Eigen nennen. Allerdings konnte kein dauerhaftes Gruppenleben organisiert werden, weil sich keine Leitungskräfte fanden.

Die St. Ingberter Georgspfadfinder wechselten von der Pfarrei St. Hildegard über die Pfarrei St. Josef in die Pfarrei St. Franziskus. Auch sie erlebten ein Auf und Ab im Stammesleben, bis um 1980 alle Gruppenarbeit endete, weil sich niemand fand, Verantwortung zu übernehmen.

Für kurze Zeit gründete sich auch ein Stammposten der "Royal Rangers" (RR). Er war innerhalb der freikirchlichen christlichen Gemeinde in St. Ingbert aktiv. Am Ende der Phase III hatte Pfadfinden in St. Ingbert einen Tiefstand erreicht: In Rohrbach stand ein leeres Pfadfinderhaus. Nur in Hassel und in Rohrbach trafen sich Kinder und Jugendliche bei den Georgspfadfindern.

Phase IV: Sie begann Mitte der 1980er Jahre. Damals gründete sich in der Pfarrei St. Michael unter der regen Mitwirkung von Pfarrer Hermann Volz und dem späteren St. Ingberter Ortsvorsteher Klaus Tussing ein neuer Stamm der Georgspfadfinder. Inzwischen konnten auch Mädchen Mitglied bei den Georgspfadfindern werden. So trafen sich von Anfang an Jungen und Mädchen in den wöchentlichen Gruppenstunden.

Schon nach wenigen Jahren suchten sich die Georgspfadfinder in der Pfarrei St. Franziskus eine weitere Bleibe, um wohnortnahe Gruppenstunden anzubieten. Großunternehmen führten die Rover 1990 zunächst nach Irland und 1992 zum World Rovermoot in die Schweiz und 1996 nach Schweden. Der Pfadfindertroop nahm mit palästinensischen und französischen Pfadfindern 1995 am Worldjamboree in den Niederlanden teil. 2011 besuchten Stammesmitglieder das Worldjamboree in Schweden.

Gleichzeitig erlebten die Hasseler Georgspfadfinder eine Blütezeit. In den Ferien wurden die Insel Korsika und Südfrankreich zum Reiseziel der Pfadfinder. Mit eigenen Kleinbussen konnte das Gepäck transportiert werden. Das jährliche Pfingstlager wurde zum traditionellen Treffen vieler Ehemaliger. Bis Corona ein geordnetes Gruppenleben ausbremste, waren sie in den Ferien immer wieder im Ausland unterwegs. Ansonsten sind sie im örtlichen Kulturleben eingebunden.



1993: "65 Jahre Georgspfadfinder in St. Ingbert" : Franz Schlager (l.) und Lothar Gehring (r.) – zwei bekannte Pfadfinderidole aus der Nachkriegszeit 1947 - 1960

Foto: privat

Die Rohrbacher Georgspfadfinder konnten inzwischen ihren 50. und 70. Geburtstag feiern. Im Saarpfalzkreis kann kein Stamm eine so lange Geschichte vorzeigen. Sie bilden eine kleine, aber aktive Gruppe, die sich nicht unterkriegen lässt.

Im Stadtteil Rentrish gründete sich fast vierzig Jahre nach den ersten Georgspfadfindern wieder eine neue Gruppe. Sie war in den Ferien unterwegs und bot den Kindern und Jugendlichen ein vielfältiges und reges Gruppenleben. Leider hat der Pfadfinderstamm nach etwa einem Vierteljahrhundert seine Tätigkeit wieder eingestellt.

Zwischen 2000 und 2015 war auch zu zwei Zeiten ein Stammposten der "Royal Rangers" (RR) aktiv. Er erlebte beim ersten Mal eine kurze Blütezeit. Kontakte ab es nur zu anderen Gruppen innerhalb ihres Verbandes. Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts, während der zweiten Gruppenphase, zeigten sie sich auch in der Öffentlichkeit und warben um weitere Mitglieder.

Heute sind in der Mittelstadt drei aktive Pfadfindergruppen zu finden. Sie sind alle Mitglied in der "Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg" (DPSG), Diözesanverband Speyer, organisiert. Sie gehören hier zum Bezirk Saarpfalz.

Die DPSG ist der katholische deutsche Pfadfinderverband. Zusammen mit dem interkonfessionellen "Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (BdP), dem evangelischen "Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (VCP), der katholischen "Pfadfinderinnenschaft St. Georg" (PSG) und dem "Bund Moslemischer Pfadfinderinnen und Pfadfinder Deutschlands" (BMPPD) bildet sie den "Ring deutscher Pfadfinderinnen- und Pfadfinderverbände" (rdp). Der Ring vertritt die deutschen Pfadfinderinnen und Pfadfinder in den großen internationalen Organisationen WOSM und WAGGS.

Patrick A. Trautmann, M.A., MA (LIS) - F+F, F+F-Saar & DPSG IGB-Rohrbach

Vertiefende Literatur:

Patrick A. Trautmann: "2013 – 85 Jahre Georgspfadfinder in St. Ingbert" St. Ingbert, 2013

Copyright by: Hans Enzinger, Geschäftsführender Vorsitzender der "Freunde und Förderer der Pfadfinderinnen und Pfadfinder im SAARLAND" e.V.

1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

– ein historischer Aufriss –

Vor 1700 Jahren ließ Kaiser Konstantin der Stadtverwaltung des heutigen Köln mitteilen, dass auch die Juden berechtigt sind, für die Wahl zum Kollegium der Decuriones zu kandidieren. Schließlich besaßen alle freien Bewohner des Imperium Romanum seit Kaiser Caracalla das volle römische Bürgerrecht. Dieses historische Schreiben hat einen zweifachen Inhalt:

I. Juden mussten damals schon viel länger in der Stadt gelebt haben. Nur eingesessene, wohlhabende und bekannte Personen konnten sich zu einer öffentlichen Kandidatur entschließen.

II. Jüdische Familien lebten bereits in den römischen Provinzen nördlich der Alpen, ehe germanische Stämme wie die Chatten, Goten, Alemannen oder Franken während der Völkerwanderung im 5./6. Jahrhundert den Limes überwandten und ins Imperium Romanum einwanderten und sich dort eine neue Heimat schufen.

Bis Papst Urban II. 1096 die europäischen Ritter aufforderte, das heilige Jerusalem den Muslimen zu entreißen, lebten die Juden in West- und Mitteleuropa unbehelligt in den Städten und betrieben ihre Geschäfte. Jedenfalls gibt es keine historischen Quellen, die von Pogromen gegen jüdische Gemeinden berichten. Aus der Frühzeit der katholischen Kirche sind allerdings Verfolgungen, Zwangstaufen und Tötungen bekannt, unter denen die jüdischen Gemeinden gelitten haben.

Die junge christliche Gemeinde sah sich als Vollendung der jüdischen Religion und war unzufrieden, als die große Mehrheit der Juden die Taufe ablehnte und sich weigerte, der jungen Kirche beizutreten. Zum anderen wollten die ersten Christen von der Öffentlichkeit nicht als jüdische Sekte wahrgenommen werden.

I. So entwickelte sich ein emotional geprägter Antijudaismus, der sich in gewalttätigen Aktionen entlud, als das Christentum in der Spätantike zum Staatskult im Imperium Romanum wurde und sich eine "res publica christiana" institutionalisierte.

II. Der religiös motivierte Antijudaismus beeinflusste nachhaltig das Verhältnis zwischen Christen und Juden in den kommenden Jahrhunderten, verhinderte ein friedliches Zusammenleben, ließ eine Zusammenarbeit nicht zu und wirkt auch noch heute fort.

In den Wirren der Völkerwanderung und während der danach folgenden germanischen Reichsgründungen wurde die Kirche zum stabilisierenden Anker der politischen Neuorientierung West- und Mitteleuropas. Die öffentlichen Taufen germanischer Stammeskönige stärkten das politische Ansehen der Kirche. Sie war nicht nur der Träger der westeuropäischen Literalität, sondern sicherte mit den Klostergründungen durch irisch-angelsächsische Mönche auch die Bildung der neuen Machteliten. Die germanischen Kulturen waren wie die Kulturen der Antike oral geprägt.

Die "lingua latina" war die Sprache der Kirche und war als "lingua franca" bis zum Beginn der Neuzeit die Sprache der Diplomatie und der Universitäten.

Die Kaiserkrönung Karls des Großen durch Papst Leo III. erneuerte die "res publica christiana" der Spätantike. Sie beeinflusste bis zum Beginn der Neuzeit das soziale und kulturelle Leben in West- und Mitteleuropa. Mit der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern und den kulturellen und religiösen Folgen der Reformation begann die Literalität Europas sprunghaft zu wachsen und verringerte seither zunehmend den gesellschaftspolitischen und moralisch-ethischen Einfluss der Religionen. Die Zeitalter der Aufklärung und des Humanismus hatten die alten Ständegesellschaften Europas verändert und die Jenseitsorientierung verlor an Bedeutung – auch der Landbevölkerung.

Mit der päpstlichen Aufforderung von 1096 begann für das europäische Judentum eine bis heute andauernde Zeit der Verfolgungen, Demütigungen, Verleumdungen und Massenmorden. Darunter litt besonders das geistige Zentrum des mittelalterlichen Judentums in den "SchUM"-Städten am Rhein. (Speyer - Worms - Mainz) Während dieser Zeit entwickelte sich aus der damaligen deutschen Sprache das "Jiddische" als Verkehrssprache der jüdischen Gemeinden untereinander. Jiddisch hat seine Spuren in der deutschen Sprache hinterlassen und sich bis heute als lebendige Sprache in Judentum erhalten. Es wurde bis Ende des 19. Jahrhunderts mit hebräischen Buchstaben geschrieben.

Die gesellschaftliche Verachtung gipfelte im 20. Jahrhundert im groß angelegten Versuch des Naziterrors und seiner europäischen Helfershelfer, das Judentum in Europa systematisch zu vernichten.

Während der Zeit der Kreuzzüge im Hochmittelalter und den Pestepidemien im Spätmittelalter brachte der kirchliche Antijudaismus den jüdischen Gemeinden gesellschaftliche Stigmatisierung, soziale Isolation, politische Ächtung, tötete in mörderischen Pogromen und vertrieb sie aus vielen Städten. Als sich etwa zeitgleich das kirchliche Zinsverbot lockerte und von Italien aus der bargeldlose Warenverkehr das Wirtschaftsleben veränderte, gerieten viele jüdische Familien in Elend und Not. Im Zeitalter des Feudalismus wurden jüdische Familien in Westeuropa von den Territorialfürsten als "Hof"- oder "Schutzjuden" an ihre Residenzen gerufen und mit der Finanzierung des Hofstaates beauftragt. Sie kamen so in den Genuss von vielen Privilegien und konnten davon profitieren. Sie waren allerdings völlig von der Gunst der Fürsten abhängig und konnten jederzeit entlassen werden und zurück ins Elend fallen.

Seither prägt das Bild des armen "Landjuden", der mit Hausieren, Betteln und Viehhandel seinen Lebensunterhalt zu sichern sucht, das Bild vom Juden – zumindest in Deutschland.

Viele jüdische Familien wanderten damals ins östliche Mitteleuropa ab, wo sie unter polnisch-litauischer Herrschaft weitgehend unbehelligt ihr Jüdischsein leben konnten. Das polnisch-litauische Einflussgebiet erstreckte sich damals vom Baltikum bis zur Schwarzmeerküste.

Während dieser Zeit entwickelte sich dort eine besonders religiöse Form des Judentums: Der Chassidismus, dessen Wurzeln in den jüdischen Gemeinden des heutigen Deutschlands liegen.

Gleichzeitig zeigten sich im westlichen Judentum erste Bestrebungen, das zugewiesene Ghetto zu verlassen und eine Teilhabe am öffentlichen Leben zu erreichen. Die Zeitalter der Aufklärung und des Humanismus waren angebrochen und viele jüdische Familien wollten sich emanzipieren und assimilieren. Es gelang meistens nur dann, wenn sich die Juden taufen ließen und ihre Gemeinde verließen. Der Antijudaismus hatte tiefe Wurzeln geschlagen. Gleichzeitig begann die prägende Kraft der Religionen zu schwinden.

Die jüdischen Emanzipations- und Assimilationsbestrebungen erhielten durch die Französische Revolution von 1789 einen großen Aufschwung, der schließlich dazu führte, dass am Ende des 19. Jahrhunderts allen west- und mitteleuropäischen Juden die volle gesellschaftspolitische Gleichberechtigung zugesprochen wurde. Danach explodierte die Zahl jüdischer Gymnasiasten und Studenten. Diese Bildungsexplosion spiegelt sich später in der großen Anzahl von Nobelpreisträgern jüdischer Herkunft im 20. Jahrhundert.

Während viele Europäer sich durch die vielen technischen Errungenschaften verunsichert und überfordert fühlten und das Mittelalter und dessen gefügte Ständegesellschaft romantisierten, standen die jüdischen Gemeinden dem technischen Fortschritt offen gegenüber. Sie nutzten die Möglichkeiten und viele jüdische Familien wurden zu Banken- und Firmengründern, ließen sich als Ärzte oder Rechtsanwälte nieder und wurden so geachtete Mitglieder des deutschen und europäischen Bürgertums.

In Europa hatte der Herrschaftsanspruch "von Gottes Gnaden" im 18. Jahrhundert seine Legitimation verloren. Da bot die Idee der "Nation" im 19. Jahrhundert eine hinreichend neue Begründung. Mit dem Begriff verband sich aber auch die Vorstellung eines homogenen Volkes in einem umschriebenen Territorium. Alles außerhalb der Grenzen zählte zu einer anderen Nation und bildete das Fremde. Zudem entfaltete seit dem 17. Jahrhundert die Idee der "Rasse" eine negative Wirkung. Ursprünglich wollte sich mit diesem Begriff der englische Hochadel von der übrigen Gesellschaft unterscheiden. In der Mitte des 19. Jahrhunderts begründete der Comte de Gobineau seine Rassentheorie, die später mit der Gedankenwelt des Engländers Charles Darwin verknüpft wurde. Danach entfalteten beide Ideen – Nationalismus und Rassismus – im rassistischen Antisemitismus eine katastrophale zerstörerische Wirkung.

I. Gegenüber der arischen Rasse, der West- und Mitteleuropäer mit germanischer Abstammung zu gerechnet wurden, gehörten alle übrigen Menschen niederen Rassen an und waren damit minderwertig. Das Blut der arischen Rasse durfte nicht verunreinigt werden.

II. Zu den minderwertigen Rassen gehörten vor allem die Juden, die einer "semitischen Rasse" zugeordnet wurden. Weil sie überall wohnten und ihnen in der Moderne der Charakter einer eigenen Nation zugeschrieben worden war, wurde ihnen gleichzeitig unterstellt, die Weltherrschaft anzustreben und die Arier zu unterjochen. Jetzt konnte keine Taufe das Merkmal des minderen Blutes auslöschen. Auch als Christ blieb ein Jude Angehöriger einer minderwertigen Rasse.

III. In dieser Stigmatisierung hat der Zionismus seine Wurzeln. Sein Ziel war es, für alle Juden eine sichere Heimat zu schaffen. Aber nicht alle Juden konnten sich mit dieser politischen Utopie identifizieren, weil sie als Heimat das Land ansahen, wo ihre Familien schon seit Jahrhunderten lebten.

Der Antisemitismus erhielt zusätzlichen Aufschwung durch die Zuwanderung chassidisch-orthodoxer Juden aus dem östlichen Mitteleuropa, die seit der Ersten Teilung Polens unter mörderischen Pogromen litten, mit motiviert von den orthodoxen Kirchen Osteuropas. Die zugewanderten Juden unterschieden sich nicht nur in ihrer Religiosität, sondern auch in ihrem Habitus und in ihrem öffentlichen Auftreten von den emanzipierten und assimilierten Juden in Berlin und Wien. Beide Städte waren im vorletzten Jahrhundert die neuen jüdischen Zentren in Mitteleuropa.

Auch der Aufstieg einiger jüdischer Familien zu großem Reichtum förderte eine negative Legendenbildung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich die Welt verändert. Europa war zerstört und die Juden waren aus der Öffentlichkeit verschwunden. Mindestens sechs Millionen von ihnen waren dem NS-Terror zum Opfer gefallen. Ein Neubeginn jüdischen Lebens war sehr schwierig, denn Antijudaismus und Antisemitismus waren und sind in der deutschen Bevölkerung immer noch virulent. Gleichzeitig entwickelten sich langsam vertrauensvolle Beziehungen zwischen dem jungen Staat Israel und Westdeutschland.

I. Im Zeitalter des kalten Krieges wurde die Bundesrepublik zum sicheren Hort vieler Juden, die vor den Verfolgungen der kommunistischen Machteliten Osteuropas fliehen mussten. Damals bedienten sich die kommunistischen Parteien der alten antisemitischen Vorurteile der Orthodoxie und des Volksglaubens.

II. Trotz allen Widrigkeiten entfaltet sich heute im wiedervereinigten Deutschland jüdisches Leben mit einem vielfältigen Kulturangebot. Das junge jüdische Schulsystem wird von vielen Kindern mit einem anderen religiösen Milieu besucht.

Am Ende jeder Skizzierung der jüdischen Geschichte in Europa kann festgehalten werden, dass nur auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands jüdische Familien seit der Spätantike ununterbrochen lebten. Aus allen anderen europäischen Gebieten waren sie seit dem Hochmittelalter immer wieder vertrieben worden.

Die vielen Gesetze und Erlasse der Obrigkeiten im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, die das jüdische Leben zu bestimmen versuchten, sind ein sehr deutliches Indiz, dass das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden im Alltag funktionierte und es bis zum 20. Jahrhundert kaum Berührungsängste gab. Das hat sich während der Nazidiktatur dramatisch geändert und ist latent bis heute so geblieben. Aber ohne die jüdische Kultur wäre das heutige geistig-kulturelle Leben im deutschen Sprachraum viel ärmer.

Dafür stehen Namen wie:

Theodor Adorno (Philosoph), Hannah Arendt (Journalistin und Philosophin), Albert Ballin (Reeder & Gründer des Hamburger Lloyd), Leo Baeck (Religionsphilosoph), Vicky Baum (Schriftstellerin), Wolf Biermann (Liedermacher), Ernst Bloch (Philosoph), Artur Brauner (Filmschaffender), Bruno Cassirer (Kunstmäzen),

William Dieterle (Regisseur), Paul Ehrlich (Nobelpreis Medizin), Albert Einstein (Nobelpreis Physik), Kurt Eisner (Politiker), Fritz Haber (Nobelpreis Chemie), Heinrich Heine (Schriftsteller und Poet), Heinrich Hertz (Physiker), Gustav Hertz (Nobelpreis Physik), Stefan Heym (Publizist), Max Horkheimer (Philosoph),

Franz Kafka (Journalist und Schriftsteller), Victor Klemperer (Schriftsteller und Kolumnist), Kurt Landauer (Präsident des FC Bayern München), Max Liebermann (Künstler und Maler), Ernst Lubitsch (Regisseur), Rosa Luxemburg (Politikerin), Gustav Mahler (Komponist), Karl Marx (Philosoph), Lise Meitner (Atomphysikerin), Moses Mendelsohn (Philosoph), Felix Mendelsohn-Bartholdy (Musiker und Komponist), Giacomo Meyerbeer (Musiker und Komponist), Julius Moses (Politiker),

Jaques Offenbach (Musiker und Komponist), Max Ophuls (Filmschaffender), Karl Popper (Philosoph), Emil Rathenau (Gründer der AEG), Walter Rathenau (Politiker), Max Reinhardt (Schauspieler und Regisseur), Hans Rosenthal (beliebter Fernsehmoderator), Philipp Rosenthal (Porzellanfabrikant), Mayer Amschel Rothschild (Begründer einer verzweigten europäischen Bankiersdynastie),

Hans-Joachim Schoeps (Religionsphilosoph), Arnold Schönberg (Komponist), Joseph Schmitt (Opernsänger), Anna Seghers (Schriftstellerin), Richard Tauber (Opernsänger), Kurt Tucholsky (Journalist und Schriftsteller), Otto Warburg (Nobelpreis Medizin), Herbert Weichmann (Politiker), Kurt Weill (Musiker und Regisseur), Franz Werfel (Schriftsteller), Ludwig Wittgenstein (Philosoph), Stefan Zweig (Schriftsteller),

Bis heute wurden mehr als 220 Wissenschaftler mit jüdischen Wurzeln mit einem Nobelpreis ausgezeichnet.

Seit Beginn des neuen Jahrtausend wird Berlin wieder zu einem kulturellen Zentrum jüdischen Lebens in West- und Mitteleuropa. Der Zuzug junger Juden aus Israel, den USA und der EU sorgt dafür, dass sich ein buntes und vielfältiges jüdisches Leben entfaltet. Viele junge Juden scheinen sich zu Trendsettern für einen modernen europäischen Lebensstil entwickeln, der keine festgefügt nationalen und kontinentalen Grenzen kennt.

Viele Biografien junger Juden weisen schon heute auf eine solche Lebensweise hin. Sie suchen keine nationalorientierte Dauerbleibe, sondern probieren ein internationales Leben mit unterschiedlich langen Verweildauern in verschiedenen Städten, Ländern und Kontinenten.

Patrick A. Trautmann, M.A., MA (LIS) - F+F-Saar

Vertiefende Literatur:

Im Verlag Beck, München, wird seit Jahren eine Reihe wissenschaftlicher Taschenbücher herausgegeben, die besonders informativ in den Wissensgebieten Geschichte, Philosophie, Musik, Kunstgeschichte in kurzer prägnanter Form einen guten Überblick über das jeweilige Thema anbieten.

Die Autoren sind oder waren Lehrstuhlinhaber und können so aus einem reichhaltigen Wissensschatz schöpfen. Jedes Büchlein umfasst etwa 120 Seiten Text, dem sich eine gut sortierte Bibliografie anschließt. Die Autoren bemühen sich, den wissenschaftlichen Sachverhalt in klar strukturierten Sätzen darzustellen und so beim Leser die Lust wecken, sich intensiver mit dem Thema zu beschäftigen. In der von den Autoren benutzten Literatur finden sich entsprechende Hinweise.

Der Preis der Taschenbücher ist sehr moderat: Die meisten Ausgaben in der Beck'schen Reihe WISSEN können mit einem 10 Euro-Schein erworben werden. Das Format ist so gestaltet, dass jedes Taschenbuch problemlos in der Mantel- oder Jackentasche oder in der Handtasche mitgenommen werden kann. Wie interessant und umfassend Wissen transportiert wird, kann am Gedenkjahr "1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland" aufgezeigt werden.

Um sich mit der Geschichte der Juden und ihrer Kultur und Religion umfassend und informativ auseinanderzusetzen, findet man in dieser Reihe ein breites Angebot an Titeln, die das Thema unter verschiedenen Aspekten darstellen: Von A wie Antisemitismus über H wie Holocaust und N wie Nahostkonflikt bis Z wie Zionismus. Dabei bleibt der Blick nicht nur auf Deutschland und seine bewegte Geschichte im Umgang mit Juden und Judentum gerichtet, sondern das Schicksal der Juden in Europa durch die Jahrhunderte wird mit erzählt.

Ich fand es spannend, wie umfassend informiert man sein muss, um zu begreifen, wie es einer zahlenmäßig kleinen Religionsgemeinschaft gelang, sich eine "portative Heimat" (Heinrich Heine) unter göttlichem Patronat zu erschaffen und trotzdem in unterschiedlichen Gesellschaftssystemen Überlebensnischen zu finden und zum kulturellen Fortschritt der Muttergesellschaft beizutragen – vorgestern, gestern und heute.

Dabei wird deutlich, dass wir Europäer seit 2000 Jahren unschlüssig sind, das Judentum als fremdes Volk oder als eine fremde Religion zu akzeptieren. Ein oft tödliches Problem, das Juden nur in Europa erleben und erleiden. Denn auf allen anderen Kontinenten waren und sind wir Europäer ebenfalls Fremde.

So wurde das europäische Judentum nachhaltig geprägt durch eine immer wieder kehrende Vertreibung quer durch Europa, durch immer neue Vernichtungswellen, die ungezählte Menschenopfer forderten. Trotzdem blühte jüdisches Leben immer wieder auf – geprägt durch ein tief verwurzeltes Gottvertrauen: JHWH hatte vor Zeiten mit Moses einen Bund geschlossen und hält seither seine schützende Hand über sein Volk.

Dazu bedurfte es der Ausgabe von 18! Bändchen. Das Judentum brachte der Welt den Monotheismus, zu dem sich heute mehr als zwei Mrd. Menschen bekennen und einen arbeitsfreien Wochentag zur geistigen und körperlichen Erholung. Dessen Verlust verändert unsere Welt nachhaltig.

Was noch fehlt, ist eine Darstellung über das jüdische Leben im heutigen Deutschland und Europa. Vielleicht ist das Gedenkjahr 2021 Anlass, diese Lücke zu schließen: Umfassend, informativ und in klarer Sprache.

Änne Meier: Engagierte Pfadfinderin und Nazi-Gegnerin

Änne Meier stammt aus Baltesweiler im nördlichen Saarland. Nach ihrer Ausbildung zur Lehrerin schulte sie um und arbeitete als Fürsorgerin im damaligen Bezirksamt in St. Ingbert. Sie war religiös geprägt und stand der katholischen Kirche nahe. Sie wohnte über der damaligen Bäckerei Sailer im Süden der Stadt.

1932 war sie Gründungsmitglied im „Bund deutscher katholischer Pfadfinderinnen“, der in Saarbrücken an der Ursulinenschule gegründet worden war. Der Schule war ein Internat angegliedert, so dass sich der neue Pfadfinderinnenbund über das Saargebiet hinaus in den pfälzisch-badischen Raum ausbreitete. Es war der erste katholische Pfadfinderinnenbund. Wenig später wurde in Aachen die „Hildegard Pfadfinderinnen“ gegründet.



Pfadfinderführerausweis für Änne Meier

Foto: privat

Nach der Rückgliederung des Saargebietes geriet sie auf ihrer Dienststelle zunehmend unter politischen Druck. Wegen ihres Engagements für die Pfadfinderinnen und ihrer Weigerung, die Rassengesetze der NSDAP zu akzeptieren, wurde sie von der Gestapo überwacht. Ihr Dienstvorgesetzter, ein getreuer Parteigenosse, bereitete ihr zunehmend Schwierigkeiten. Weil sie einen eigenen PKW besaß, konnte sich Änne Meier zunächst immer wieder der Beobachtung durch die Gestapo entziehen.

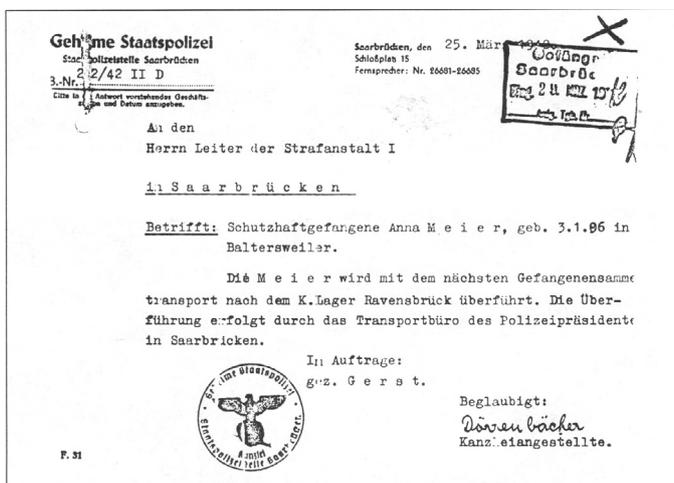
Nach 1935 wurde das Kapuzinerkloster in Blieskastel zur Zufluchtsstätte für die saarpfälzischen Pfadfinderinnen. Pater Manfred Hörmann (OFMCap) war Wallfahrtsseelsorger und als Pfadfinderkurat tätig. Zusammen mit Änne Meier organisierte er regelmäßige Einkehrtage, um den Pfadfinderinnen Gelegenheit zu geben, sich in ihren Gruppen zu treffen. Nach 1938 wurden die Mädchen und ihre Eltern immer öfter von der Gestapo eingeschüchert.

1942 wurde Änne Meier nach einem Treffen der Pfadfinderinnen aus Homburg, Blieskastel und Sankt Ingbert verhaftet und in die Gestapoleitstelle Saarbrücken eingewiesen. Von dort kam sie ins Frauen-KZ Ravensbrück.

Sie konnte 1945 vom Todesmarsch der Häftlinge fliehen und sich allein nach Hause durchschlagen. Nach ihrer Rückkehr nach St. Ingbert arbeitete sie wieder als Fürsorgerin. Sie engagierte sich nicht mehr bei den Pfadfinderinnen. Sowohl die interkonfessionelle

Änne Meier hatte das Amt einer Gaufeldmeisterin übernommen. Sie besaß ein eigenes Auto, das sie "Peterle" nannte, und war deshalb mobil. Sie leitete nicht nur die Sankt Ingberter Gruppe, sondern auch eine Gruppe in Blieskastel und Homburg. Die saarpfälzischen Gruppen trafen sich immer wieder zu gemeinsamen Aktionen im Kapuzinerkloster Blieskastel. Darüber hinaus betreute sie auch Gruppen im pfälzisch-badischen Raum.

Nach 1933 kamen immer mehr politische und jüdische Flüchtlinge aus dem Deutschen Reich ins politisch neutrale Saargebiet. Sie berichteten über die Menschenrechtsverletzungen des Naziterrors. Änne Meier schloss sich daraufhin dem politischen Widerstand an und befürwortete den "Status quo".



KZ-Einweisung für Änne Meier ins KZ Ravensbrück

Foto: privat

Mädchensippe als auch die katholischen Pfadfinderinnen aus Rohrbach und St. Ingbert baten sie vergeblich um ihre Unterstützung.

Ihr ehemaliger Vorgesetzter hatte die Entnazifizierung überstanden und wurde als Amtsleiter wieder ihr Chef. Nach ihrer Pensionierung verließ sie St. Ingbert und wohnte wieder in ihrer alten Heimat. Die Förderschule für Geistigbehinderte in Balterweiler wurde nach ihr benannt.

Zum Gedenken an Änne Meier ließen die St. Ingberter Georgspfadfinder vor einigen Jahren vor ihrer alten Wohnung in der Albert-Weisgerber-Allee einen "Stolperstein" setzen.

Das "Mia-Münster-Haus" in St. Wendel pflegt seit Jahrzehnten die Erinnerung an eine bemerkenswerte Frau und Pfadfinderin.

Erinnerung an eine mutige Frau

Gedenkfeier in der Albert-Weisgerber-Allee für Änne Meier, die 1942 verhaftet und deportiert wurde.

ST. INGBERT (schet) Einige Passanten dürften sich gewundert haben, als sich am vergangenen Freitag rund 30 Personen an der Bäckerei in der Albert-Weisgerber-Allee versammelt hatten. An dem dort verlegten Stolperstein hatte die Stadt St. Ingbert nachmittags auf Anregung des Bündnisses für Weltoffenheit, Vielfalt und Toleranz zu einer Gedenkfeier für Änne Meier eingeladen. Die katholisch geprägte Widerstandskämpferin Änne Meier wirkte ab Mitte der 1920er Jahre als Fürsorgeerin in St. Ingbert. Am 21. Januar 1942 wurde sie in dem Haus in der Albert-Weisgerber-Allee von der Gestapo verhaftet und bald darauf in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert. Von dort schlug sie sich 1945 nach der Befreiung des Lagers in ihren saarländischen Geburtsort Balterweiler durch.

Oberbürgermeister Ulli Meyer nannte das Gedenken an die mutige Frau eine wichtige Mahnung. Er erinnerte zudem an das im Jahr der Deportation von Änne Meier verfasste Werk des Philosophen Karl Popper „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“. Das Werk zeige bis heute aktuelle gesellschaftliche Grundsatzfragen und plädiere für die Achtung der Würde des Men-

schen, für die sich Änne Meier eingesetzt habe.

Landtagspräsident Stephan Toscani erinnerte daran, dass Änne Meier eine bedeutende Frau war, die für ihre Überzeugungen eingestanden habe. Toscani betonte zudem, dass in der Erinnerungsarbeit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammen gehörten. Vergangenheit bedeute, die Opfer von NS-Diktatur und Völkermord nicht zu vergessen. Jedoch sei die Geschichte der Ver-

folgung seit der Nachkriegszeit von Zeitzeugen lebendig gehalten worden. Die Zahl der Überlebenden werde aber immer geringer, weshalb es neue Formen der Erinnerungsarbeit für die nachfolgenden Generationen brauche. Da sei die Gedenkstunde an dem Stolperstein in St. Ingbert eine zeitgemäße Form.

Rosel Stief, Sprecherin des Bündnisses für Weltoffenheit, versprach dann, die Stolpersteine in der Stadt als Mahnung im öffentlichen Be-

wusstsein halten zu wollen und auf sie aufzupassen - auch wenn zuletzt der eine oder andere meinte, sie für andere Zwecke nutzen zu können. Meinungsfreiheit sei ein hohes Gut, unzulässigen Vergleichen mit dem Leid der Verfolgten in der NS-Zeit werde das Bündnis stets widersprechen.

An der Gedenkfeier nahmen neben Mitgliedern des Bündnisses für Weltoffenheit auch SPD-Kommunalpolitiker und Mitglieder des Stammes St. Ingbert-Mitte der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) teil. Letztere erinnerten daran, dass Änne Meier Mitglied bei den Pfadfindern war. Pfarrer Daniel Zamilski lud die Teilnehmer der Feier mit dem „Gebet der Vereinten Nationen“ zum Innehalten ein und betete mit ihnen das „Vater unser“.

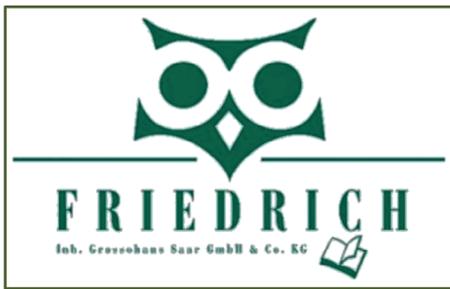
Eine kleine Korrektur an dem Stolperstein, der seit 2018 an Änne Meier erinnert, erfolgte im Übrigen gerade noch rechtzeitig. Denn erst wenige Tage vor der Gedenkfeier war den Initiatoren aufgefallen, dass das Verhaftungsdatum auf dem Stolperstein fälschlicherweise mit 21.2.1942 angegeben war. Der städtische Bauhof verhalf der Historie von Änne Meier mit einer neuen Gravur zu ihrem Recht.



Maximilian Raber, Landtagspräsident Stephan Toscani, OB Ulli Meyer und Pfarrer Daniel Zamilski (im Uhrzeigersinn von links) legten Blumen am Stolperstein für Änne Meier nieder.

FOTO: MANFRED SCHEITING

Saarbrücker Zeitung vom 24. 01.2022, Lokalteil St. Ingbert: Titelseite



Buchhandlung Friedrich

Schaufenster "1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland" in den Monaten August - September 2021

Als ein in St. Ingbert seit über 130 Jahren ortsansässiges Unternehmen und seit vielen Jahrzehnten hier verwurzelte Buchhandlung war uns immer schon die politische Entwicklung St. Ingberts und auch die regionalen Entwicklungen in Geschichte und Gesellschaft wichtig. Gleich, ob Buchhandel oder Druckerwesen,

Literatur war immer schon wichtig für Politik und Geschichte, gleich ob örtlich, regional oder Überregional.

Dies war leider auch in dunklen und schwierigen Zeiten so.

Gerade deshalb ist es Buchhändlern heute wichtig, mit Literatur im Sachbuchbereich wie in der Belletristik und auch im Kinder- und Jugendbuch an Geschichte zu erinnern und uns alle zu ermahnen, auf zerstörerische Tendenzen zu achten und darauf hinzuweisen.

Als Vorstandsmitglieder der "f+fsaar.de" – langjährige Kunden der Buchhandlung Friedrich – uns die Idee einer Schaufenstergestaltung zum Thema „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ vorstellten, waren wir gerne bereit, mitzuarbeiten. Sie stellten uns auch eine kleine Broschüre zum Gedenkjahr "1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland" zur Verfügung, die von vielen interessierten Kunden gerne angenommen wurde.

Im laufenden Gedenkjahr an jüdische St. Ingberter Kinder und Jugendliche, an jüdische Pfadfinderinnen und Pfadfinder und ihr Schicksal im Holocaust zu erinnern, war uns deshalb ein Herzensanliegen. Die Idee, dass auch andere saarländische Buchhandlungen Schaufenster gestalten und damit öffentliches Erinnern herstellen, fanden und finden wir wirklich interessant, und wir hoffen, dass wir als erste saarländische Buchhandlung einen Anstoß geben konnten.

Das Bücherangebot zum Thema konnten wir über mehrere Wochen laufend ergänzen und erneuern. Großes Interesse beim Publikum fanden die neuesten Veröffentlichungen zum Thema Judentum in Deutschland und Europa. Landtagspräsident Stephan Toscani, MdL, und die St. Ingberter Bürgermeisterin Nadine Backes waren bei ihrem Besuch sehr angetan, dass unsere Privatinitiative so regen Zuspruch in der Bevölkerung fand.

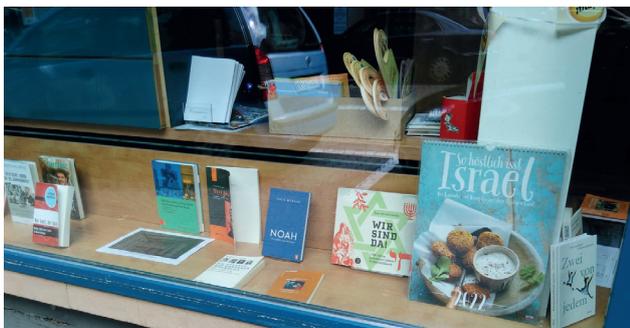
Unsere Kunden nahmen das Schaufenster und die ausgestellten Bilder und Unterlagen, die uns vom Stadtarchiv St. Ingbert zur Verfügung gestellt wurden, und die entsprechende Literatur sehr positiv an. Die Nachfragen waren zahlreich, interessiert und das Kaufinteresse zufriedenstellend. Eine Literaturliste stellten wir gerne zur Verfügung.

Im Schaufenster motivierten die Fotos aus der Geschichte der jüdischen Gemeinde vorbei gehende Passanten zum Stehenbleiben und zum Betrachten. Die Fotos wurden uns dankenswerter Weise vom Stadtarchiv St. Ingbert zur Verfügung gestellt.

Das ständig wechselnde Bücherangebot lockte zum Betreten der Buchhandlung und mit einem Buch in der Tasche verließen viele Kunden wieder unsere Räume.

Für das Team der Buchhandlung Friedrich

Ute Strullmeier



Schaufenstergestaltung der Buchhandlung Friedrich, 66386 St. Ingbert, Rickertstraße 6

Foto: Ute Strullmeier

Literaturhinweis:

Seltmann, Uwe von

Wir sind da! 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland erschienen im homunculus-Verlag, Erlangen, 2021

Seit mehr als 1700 Jahren leben Juden auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands. Wahrscheinlich kamen sie schon viel früher in die ehemaligen germanischen Provinzen des römischen Reiches. Weil im Jahr 321 in einem Dekret Konstantin an die Colonia Claudia Ara Agrippinensium eine jüdische Gemeinde genannt wurde, wird heute an dieses Ereignis erinnert.

In Deutschland lebten Juden, bevor sich germanische Stämme während der Völkerwanderung hier eine neue Heimat suchten. Dokumentiert ist jüdisches Leben erst seit Karl d. Gr., der jüdische Fernhändler beauftragte, den Kalifen in Bagdad aufzusuchen und eine Botschaft zu überbringen.

Deutschland ist das einzige europäische Land, das immer Heimstatt von Juden gewesen ist. Überall sonst in Europa wurden sie – oft für Jahrhunderte – ausgewiesen. Aber überall mussten sie Ausgrenzungen und Erniedrigungen erfahren. Nur im Hitlerdeutschland wurde die physische Ausrottung systematisch geplant und versucht umzusetzen. Die Kirchen standen Juden distanziert gegenüber – sie wurden als "Mörder Christi" angeprangert.

Der Autor erzählt die jüdische Geschichte in vielen Geschichten – chronologisch gegliedert und mit aktuellen Bezügen. Hier wird nicht von außen geschrieben, der Autor schreibt von einem internen Standpunkt. Plastisch wird die jüdische Geschichte durch die Biografien historischer Persönlichkeiten. Sehr lebendig wird das Leben der Glikl bas Judah Leib geschildert. Die Jüdin lebte in Hamburg des 17. Jahrhunderts.

Was Glikl auszeichnet – aber zugleich symptomatisch für den hohen Grad der jüdischen Literalität ist – ist die Tatsache, dass sie zeitlebens ein Tagebuch führte und ihre Eintragungen mit Thorazitäten schmückte. Das Tagebuch gibt Hinweise, was es bedeutet, eine "portative" Heimat mit sich zu tragen. Ihre Eintragungen spiegeln das Leben einer jüdischen Familie damals.

Beim Lesen fällt auf, dass hier nicht mit erhobenem Zeigefinger geschrieben wird. Die jüdischen Beiträge zum geistig-kulturellen Leben Deutschlands werden nicht prahlerisch vorgetragen, aber ihre Einflüsse auf Wissenschaft, Musik und Literatur werden auch nicht kleingeschrieben. Die viel gestellte Frage, ob jemand ein "deutscher Jude" oder ein "Deutscher jüdischen Glaubens" ist, wird nicht eindeutig beantwortet, weil es auch keine eindeutige Antwort gibt, ob jemand ein "christlicher Deutscher" oder ein "Deutscher christlichen Glaubens" ist.

"**Wir sind da!**" – ist ein ungewöhnliches Buch. Ungewöhnlich in der Form, ungewöhnlich im Layout und ungewöhnlich im Schreibstil. Was am Inhalt fasziniert, ist die Fülle an historischen Fakten: sauber recherchiert, klar formuliert und auch gut zu lesen. Der Text regt immer wieder zum Innehalten und Nachdenken an. Das Buch fesselt und kann erst aus der Hand gelegt werden, wenn der Buchdeckel wieder geschlossen ist.

Jüdischer Pfadfinderbund "Makkabi Hazair" in St. Ingbert

Jüd. Pfadfinderbund// Makkabi Hazair,

St. Ingbert, den 14.8.193

Ortsgruppe St. Ingbert/Saar.

Erich Viktor.

A n d a s

B ü r g e r m e i s t e r a m t ,

St. Ingbert/Saar.

Betr: Genehmigung von Vereinen!

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung in der hiesigen Tageszeitung, melde ich hiermit, den Jüd. Pfadfinderbund// Makkabi Hazair, erneut an.

Die Aufgaben des Bundes sind folgende:

Gleich dem Gesamtbund hat die Ortsgruppe St. Ingbert des Jüdischen Pfadfinderbundes//Makkabi Hazair, Sitz Berlin W 15, Meineckestr. 1 die Aufgabe, die Jüd. Jugend zu einem Leben gemäss den Regeln des Pfadfindertums in Palästina und der Uebersiedlung nach dorten zu erziehen.

Gemäss obigem Erziehungsziel erstreckt sich die Arbeit des Bundes auf Erlernung der hebr. Sprache, Singen hebr. Lieder, Palästina - Kunde, zionistische und jüd. Geschichte, die jüngeren Natur und Blum Kunde und zwanglose Wanderung. Diese Arbeit wird in ~~xxxxxxx~~ wöchentlich stattfindende Heimgnachtsmittage geleistet.

Ortsgruppenleiter des Jüd. Pfadfinderbundes//Makkabi Hazair ist der Unterzeichnete Erich Viktor, St. Ingbert, Hasseler-Pfad 26.

Der Ortsgruppenleiter:

gez. *Erich Viktor*

Mitgliederliste des Jüd. Pfadfinderbundes //

Makkabi Hazair

St. Ingbert/Saar.

Alter 8 - 15 Jahre!

=====

- I. Lisl Goldberg,
- II. Anni Kahn , *5.7.21 Jopphst 31*
hier
- III. Herta " , *24.12.23*
hier
- IV. Lotte Singer , *28.9.21 Kaiser 27*
hier
- V. Walter Stern , *11.7.25 Kaiserst. 37*
hier
- VI. Helga Süssel, *21.6.25 Kaiserst. 23*
hier
- VII. Erich Vicktor 6 (20 Jahre).

22.9.14 Herr 26 d
Kupfer

Der Ortsgruppenleiter

gez. *Erich Vicktor*

St. Ingbert, den 14. August 1935.

Gedenkfeier zur Erinnerung an die ermordeten oder vertriebenen Mitglieder der jüdischen Pfadfindergruppe MAKKABI HAZAÏR

- | | |
|--|--|
| 01. Anmoderation und Begrüßung | Dr. Carsten Schwender, F+F-Saar |
| 02. Pfadfinden ist politisch | Hans Enzinger, F+F-Saar |
| 03. Erinnerungskultur | Landtagspräsident Stephan Toscani, MdL |
| 04. Jüdische Pfadfinder in St. Ingbert | OB Prof. Dr. Ulli Meyer |
| 05. Grußwort der Landesregierung | Staatssekretär Christian Seel |
| 06. Antisemitismus heute | Ricarda Kunger |
| 07. Jüdische Jugendliche – gestern und heute | Prof. Dr. Rixecker |
| 08. Jüdische Pfadfinderinnen und Pfadfinder | Prof. Dr. Dr. Gergen |
| 09. Judentum in Deutschland | Patrick Trautmann, F+F-Saar |
| 10. Verlesen der Namensliste BM | Nadine Backes |
| 11. Stilles Gedenken | |
| 12. Enthüllen der Gedenktafel | F+F-Saar, Landtagspräsident, Oberbürgermeister St. Ingbert, Staatssekretär, Bürgermeisterin St. Ingbert, Vertreter der Synagogengemeinde Saar, Verfassungsgerichtspräsident, je ein Vertreter der St. Ingberter Pfadfindergruppen |
| 13. evtl. Gelegenheit zum Gedankenaustausch | |

Zeitdauer:

- | | |
|--|---------------------|
| Redebeiträge ca. 3-4 Minuten | gesamt: max. 40 min |
| Moderation | gesamt: ca. 5 min |
| Namen vorlesen, stilles Gedenken, Enthüllung | gesamt: 10 min |



Pfadfinden ist politisch

**Hans Enzinger,
geschäftsführender Vorsitzender F+F-Saar**

Liebe Pfadfinderinnen und Pfadfinder,
sehr geehrte Damen und Herren!

Seit mehr als 110 Jahren haben sich alle Pfadfinderinnen und Pfadfinder zur Aufgabe gestellt, „die Welt ein bisschen besser zu verlassen, als sie sie vorgefunden haben“. Dieser selbst gestellte Auftrag zwingt die globale Bewegung des Pfadfindertums, sich politisch einzumischen und sich gesellschaftspolitisch zu engagieren.

So ist es nicht verwunderlich, wenn sich Pfadfinderinnen und Pfadfinder an Demonstrationen und Kundgebungen beteiligen, wenn es um die ökologische Zukunft unserer Erde geht. Schon für uns Alte galt in den Sommerferien auf unseren Wanderungen durch Wald und Feld: „Ein Pfadfinder hinterlässt keine Spuren! Außer einem Dankeschön.“ Noch heute bemühen sich viele Gruppen auf ihren Sommerunternehmen pfleglich mit der Natur umzugehen. Der Schlafplatz wird so verlassen, dass niemand Anstoß nehmen kann, weil kein Unrat von der Anwesenheit der Pfadfinder erzählt. Umweltschutz war immer ein zentrales globales Anliegen des internationalen Pfadfindertums.

Aber nicht nur der nachhaltige und pflegliche Umgang mit der Natur gehört zum Kern von Pfadfinden. Seit den Schrecken des Ersten Weltkrieges definieren sich alle Pfadfinderinnen und Pfadfinder als „Friedensbotschafter“. Sie definieren sich als eine internationale „Bruder- und Schwesternschaft“, die niemand wegen der Hautfarbe, der sozialen Herkunft oder der Religionszugehörigkeit diskriminiert, diffamiert und ausgrenzt.

Deshalb haben alle großen deutsche Pfadfinderinnen- und Pfadfinderverbände Resolutionen gegen gesellschaftliche Diskriminierung gefasst. Wer antisemitische Parolen verkündet und sich an entsprechenden Aktionen beteiligt, wird ausgeschlossen. Das gilt natürlich auch für uns Altpfadfinder. Es freut uns, wenn wir bei gesellschaftspolitischen Aktionen, die sich gegen Antisemitismus und Diskriminierung wenden, engagierte Pfadfinderinnen und Pfadfinder sehen.

So haben wir saarländische Altpfadfinderinnen und -pfadfinder uns entschlossen, Orte der Erinnerung zu schaffen, damit nicht noch einmal Menschen in Deutschland wegen ihrer Religion, ihrer kulturellen Zugehörigkeit verfolgt und getötet werden. 2019 haben wir in Saarlouis unter der Schirmherrschaft von Landtagspräsident Stephan Toscani, MdL, eine Gedenktafel an die ermordeten oder vertriebenen jüdischen Pfadfinder enthüllt. Sie ist heute eine Station, wenn sich Menschen auf den Spuren des vergangenen jüdischen Lebens in der Stadt bewegen.

Wir danken Herrn Landtagspräsident Stephan Toscani, dass er sich wieder spontan als Schirmherr zur Verfügung gestellt hat, als wir ihm den Wunsch vorstellten, auch in St. Ingbert einen solchen Ort der Erinnerung zu schaffen. Wir danken Herrn Oberbürgermeister Prof. Dr. Ulli Meyer, dass er unser Ansinnen nicht abgelehnt hat, sondern die Verantwortung übernimmt, dafür zu sorgen, dass der neue Ort der Erinnerung nicht geschändet wird.

Dass wir Altpfadfinder trotz Corona-Pandemie heute eine Gedenktafel an die ermordeten oder vertriebenen Mitglieder der jüdischen Pfadfindergruppe Makkabi HaZair übergeben können, haben wir den großzügigen Spenden der saarländischen Landespolitik zu verdanken – an prominenter Stelle Ministerpräsident Tobias Hans, MdL. Unser Dank gilt auch Saartoto, der uns wieder großzügig unterstützte.

„Makkabi HaZair“ bedeutet „Junge Makkabäer“ und erinnert an die jüdischen Freiheitskämpfer, die gegen die Entweihung des Tempels in Jerusalem und für die freie Entfaltung jüdischen Lebens unter der Herrschaft der hellenistischen Ptolomäer kämpften. Während der Weimarer Republik wurde der Jugendverband als Ableger des jüdischen Verbandes gegründet und bereitete hier wie in Palästina Jugendliche auf die Alija und ein Leben im Kibbuz vor.

Auch die St. Ingberter Gruppe beschäftigte sich mit diesem Thema. Sie bat die Stadtverwaltung um einen Zuschuss, sich entsprechende Bücher zu kaufen.

Hoffen wir, dass der neue Ort der Erinnerung in St. Ingbert genauso positiv angenommen wird, wie dies in Saarlouis immer noch geschieht. Hoffen wir, dass niemand meint, aus einem idiotischen Nationalbewusstsein heraus die Gedenktafel zu entehren. Was bisher in Saarlouis auch nicht passierte.

Wie bereits vor zwei Jahren will ich wieder an Änne Meier erinnern. Sie arbeitete als Fürsorgerin im damaligen Bezirksamt hier in St. Ingbert und war Mitgründerin des ersten deutschen Pfadfinderinnenbundes. Als Gauelfeldmeisterin leitete sie Pfadfinderinnengruppen in Blieskastel, Homburg und St. Ingbert. Schon vor der Rückgliederung schloss sie sich dem politischen Widerstand an und engagierte sich 1934/35 im Wahlkampf für den "Status quo".

Unter der Naziherrschaft erlebte sie berufliche Ausgrenzung und Diffamierung und stand wegen ihres Engagement als Pfadfinderin unter der Beobachtung durch die Gestapo. 1942 wurde sie verhaftet und ins KZ Ravensbrück verschleppt. Bei Kriegsende floh sie vom Todesmarsch und schlug sich quer durchs zerstörte Deutschland nach Balterweiler durch. Bis zu ihrer Pensionierung arbeitete sie wieder in der St. Ingberter Kreisverwaltung. Änne Meier war eine bemerkenswerte Frau und Pfadfinderin.

Ich wünsche uns für die heutige Gedenkstunde einen würdigen Verlauf.



Erinnerungskultur ist wichtig und notwendig

Landtagspräsident Stepan Toscani, MdL

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Pfadfinderinnen und Pfadfinder,

wir haben uns heute hier zusammengefunden, um der ermordeten oder vertriebenen St. Ingberter Pfadfinderinnen und Pfadfinder der jüdischen Pfadfindergruppe Makkabi Hazaiř zu gedenken.

Die saarländischen Altpfadfinderinnen und -pfadfinder schaffen hier in St. Ingbert einen wichtigen Ort der Erinnerung und legen ihre Finger in die offene Wunde des Rassismus und Antisemitismus in unserer Gesellschaft. Wir haben viel zu lange weg geschaut und nicht wahrhaben wollen, dass diese bösen Geister wieder aktiv werden. Wir haben viel zu lange uns

selbst getäuscht und geglaubt, mit unseren demokratischen Strukturen die Vergangenheit überwunden zu haben.

Immer, wenn ich mit Jugendlichen zusammentreffe und gemeinsam die saarländischen Erinnerungsorte besuche, beobachte ich, dass diese Orte die Jugendlichen berühren. Sie sind still und nachdenklich, wenn wir auseinander gehen. Sie haben sich berühren lassen vom Naziterror, der schließlich sechs Millionen Juden das Leben raubte.

Jetzt haben wir im Saarland zwei Orte der Erinnerung, wo bewusst darauf hingewiesen wird, dass damals nicht nur Erwachsene ermordet wurden, sondern Säuglinge, Kleinkinder, Kinder und Jugendliche brutal eines grausamen Todes sterben mussten. Hier wird unseren Jugendlichen bewusst, dass damals ihre Altersgenossen ins KZ verschleppt und dort misshandelt, ausgebeutet und ermordet wurden.

Die deutschen Pfadfinderinnen- und Pfadfinderverbände haben gemeinsam den Beschluss gefasst, dass Pfadfindertum mit Rassismus und Antisemitismus unvereinbar ist. Wer dagegen verstößt, wird ausgeschlossen. Ein sehr deutliches gesellschaftspolitisches Zeichen, das seine Nachahmer finden muss.

Die saarländischen Altpfadfinderinnen und -pfadfinder haben diesem Beschluss Taten folgen lassen. Auf Gedenktafeln werden an ermordete oder vertriebene Pfadfinderinnen und Pfadfinder erinnert: In Saarlouis und hier in St. Ingbert gibt es historische Beweise, dass vor der Rückgliederung von 1935 jüdische Pfadfinderinnen und Pfadfinder sich zusammenfanden, um ihr Leben zu feiern.

Unter der Naziherrschaft wurde ihnen das Wichtigste genommen: Nicht nur ihre Zukunft, sondern auch ihr Leben. Jetzt können wir uns an sie erinnern und sie vor dem Vergessen bewahren.

Ich habe vor zwei Jahren und auch jetzt sehr gerne die Schirmherrschaft übernommen. Das gezeigte Engagement verpflichtet auch uns Abgeordnete, alles zu tun, damit sich dieses Grauen nicht wiederholt.

Wenn ich mich heute umschaue, dann kann ich feststellen, dass alle drei demokratisch gewählten Verfassungsorgane unseres Landes – Verfassungsgericht, Landesregierung und Landesparlament – durch ihre Vertreter hier versammelt sind.

Liebe Pfadfinderinnen und Pfadfinder,

nehmen Sie unsere Anwesenheit zum Zeichen, wie sehr Euer gesellschaftspolitisches Engagement von der saarländischen Politik beachtet und gewürdigt wird. "Pfadfinden ist politisch" – dass dies keine inhaltsleere Floskel ist, beweist die heutige Gedenkstunde.

Sehr geehrte Frau Kunger,

unsere Anwesenheit ist aber auch ein Zeichen der Unterstützung der saarländischen Synagogengemeinde. Kommen Sie immer zu uns, wenn Sie Hilfe brauchen. Wir werden uns nicht wegducken, sondern wir werden Hilfe bereit stellen.

Ich wünsche unserer Zusammenkunft einen würdevollen Verlauf!



Jüdische Pfadfinder in St. Ingbert

Oberbürgermeister Prof. Dr. Uli Meyer

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Pfadfinderinnen und Pfadfinder,

ich erlaube mir zu Beginn dieser Gedenkstunde aus dem Alten Testament, dem heiligen Buch des Judentums, zu zitieren. Dort schreibt der Prophet Jeremia im 23. Kapitel:

„Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht ... Ist mein Wort nicht wie Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“ (23,28-29)

Ja, Worte können Felsen zerschmeißen wie Hammerschläge, Worte können wie ein Hammer in unsere Gedanken und Gefühle einschlagen. Und es waren Worte, die am Anfang des größten Verbrechens des letzten Jahrhunderts stehen: Widerliche Worte, abgrundböse Hammerschläge markieren den Anfang der Shoah!

Deshalb sind wir heute hier. Wir gedenken der Opfer des jüdischen Volkes.

Aber wir erinnern nicht nur an eine unfassbare Zahl namenloser Opfer! Nein, heute haben wir Namen!

Wir haben die Namen von: Lisl , Herta und Anni, Lotte, Walter, Helga und Erich.

Sie waren St. Ingberterinnen und St. Ingberter, sie waren unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger, die Schreckliches erfahren und erleben mussten. Denn sie waren Pfadfinder, jüdische Pfadfinder. Die Jungs und Mädchen waren Mitglieder im Jüdischen Pfadfinderbund “Makkabi Hazair”.

“Makkabi Hazair“, benannt nach dem Jüdischen Freiheitskämpfer Judas Makkabäus. Judas, mit dem Beinamen “Makkabäus“. Und dies, meine Damen und Herren, bedeutet im hebräisch-aramäischen Sprachraum “der Hammer“. Und ist dies nicht ein eigenartig berührender Gedanke, dass die widerlichen, gehämmerten Worte einer entarteten Gesellschaft der Dreißiger Jahre auf die heiligen Worte eines Volkes treffen und diese heiligen Worte jene Worte wie ein Hammer zerschlagen sollten?

Meine Damen und Herren, dürfen wir somit nicht die Hoffnung hegen, dass der Antisemitismus irgendwann endgültig zu Staub zerfällt? Aber, wir dürfen freilich nicht naiv sozialromantisch vor uns hinträumen!

Ich danke deshalb den Freunden und Förderern der Pfadfinderinnen und Pfadfinder im Saarland, für die Übereignung dieser Gedenkplatte, zur Erinnerung an die Ermordeten oder Vertriebenen der jüdischen Pfadfindergruppe “Makkabi Hazair”.

Die Stadt St. Ingbert wird darin eine bleibende Verpflichtung sehen, zu gedenken und zu wehren. Die Stadt St. Ingbert wird dafür sorgen, dass die Namen derer, die auf der Gedenkplatte stehen, in unser aller Gewissen und Herzen schlagen.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen nun für die verbleibende Zeit in unserem Kulturhaus und für die Zukunft – mit einem der schönsten hebräischen Worte –

ein herzliches **Schalom!**



Grußwort des Ministerpräsidenten Tobias Hans

**Staatssekretär Christian Seel,
Ministerium des Innern, Bauen und Sport**

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Pfadfinderinnen und Pfadfinder,

Herr Ministerpräsident Tobias Hans dankt den saarländischen Altpfadfinderinnen und -pfadfindern für die Einladung zu dieser Gedenkstunde!

Leider ist er heute verhindert. Er hat mich daher beauftragt, ihn und die gesamte Landesregierung zu vertreten.

Ich habe diese Aufgabe sehr gerne übernommen.

1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland gibt Zeugnis davon, wie jüdisches Leben unsere Gesellschaft positiv beeinflusst hat. Das Gedenkjahr gibt aber auch Zeugnis davon, welche Leiden die jüdische Bevölkerung in Deutschland in den letzten tausend Jahren erleiden musste.

Die Landesregierung dankt den saarländischen Altpfadfinderinnen und -pfadfindern für ihr gesellschaftspolitisches Engagement, das Erinnern an den millionenfachen Mord an den europäischen Juden wachzuhalten.

Überall erinnern "Stolpersteine" an unsere ermordeten Mitbürger. Allerdings lesen wir dort die Namen von Erwachsenen. Dabei kann vergessen werden, dass unter den Millionen ermordeter Jüdinnen und Juden auch viele – viel zu viele – jüdische Kinder und Jugendliche waren.

Dass diesen Toten mit einer Gedenktafel gedacht wird, ist das Verdienst der Pfadfinderinnen und Pfadfinder. Der Ministerpräsident und das gesamte Kabinett sind dankbar, dass im Saarland nun Erinnerungsorte geschaffen wurden, die ausschließlich an die ermordeten oder vertriebenen jüdischen Kinder und Jugendliche aufmerksam machen.

Das ist bisher einmalig in der Bundesrepublik.

Es ist allerdings nicht besonders verwunderlich, dass es Pfadfinderinnen und Pfadfinder sind. Betrachten sie sich doch heute als globale Gemeinschaft, die keine Ausgrenzung und Diffamierung aus rassistischen oder religiösen Gründen duldet. Hier und heute werden die Grundsätze der internationalen Pfadfinderinnen- und Pfadfinderbewegung in die Tat umgesetzt.

In Zeiten, wo sich Antisemitismus wieder bemerkbar macht, ein mutiges und beherztes Zeichen.

Der Ministerpräsident und mit ihm die saarländische Landesregierung sind bereit, solche Aktionen auch zukünftig gerne zu unterstützen. Kommen Sie auf uns zu, wenn Sie weitere Aktionen planen.

Der jüdischen Gemeinde an der Saar darf ich im Namen der Landesregierung versichern, dass Sie sich immer mit Ihren Sorgen und Nöten an uns wenden können. Sie werden immer ein offenes Ohr finden.

Die Vergangenheit darf sich in unserer offenen und demokratischen Gesellschaft niemals mehr wiederholen.

Die Landesregierung wünscht, dass die Gedenkstätte in St. Ingbert genauso wohlwollend angenommen wird, wie es bisher in Saarlouis geschieht.



Antisemitismus heute

Ricarda Kunger, Vorsitzende der Synagogengemeinde Saarbrücken

Sehr geehrte Damen und Herrn,
liebe Pfadfinderinnen und Pfadfinder,

1945 brach das nationalsozialistische Deutschland zusammen und das Saarland wurde befreit. Saarländische Juden, die die Vernichtungslager überlebt hatten, kehrten in ihre Heimat zurück. Ebenso kam ein Teil der saarländischen Juden aus ihrer Emigration in die alte Heimat zurück.

Bereits ein Jahr später am 2. Juni 1946 wurde die Synagogengemeinde Saar im kleinen Sitzungssaal des Saarbrücker Rathauses gegründet. 1951 wurde die heutige Synagoge unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit eingeweiht. Die Saarbrücker Gemeinde mit ihrer Synagoge ist heute die

einzigste Gemeinde im Saarland. Vor der Machtergreifung gab es einst 23 Synagogen und ein blühendes jüdisches Leben hier im Saarland.

Die jüdischen Bürger bauten ihre Geschäfte neu auf und gingen ihren unterschiedlichsten Berufen und Beschäftigungen im Saarland nach. In der wieder gegründeten Gemeinde fand das religiöse und auch weitgehend das gesellschaftliche Leben statt.

Man war vorsichtig im Umgang mit der Nachbarschaft. Steckten doch die grauenvollen Erlebnisse tief in den Menschen. Zwar pflegte man die Kontakte zur Öffentlichkeit, doch blieb man zunächst lieber wachsam.

Im Lauf der Jahre wuchs die Zuversicht und man nahm mehr und mehr am öffentlichen Leben teil. Nichtjüdische Bürger wurden zu Konzerten in die Synagoge eingeladen. Synagogenführungen fanden und finden statt. Jüdische Film- und Kulturtage bereichern das kulturelle Leben im Saarland. Heute können wir mit Recht sagen: wir sind ein Teil dieser Gesellschaft.

Unsere Zuwanderer aus den ehemaligen GUS – Staaten sind sowohl in unsere Gemeinde als auch in das gesellschaftliche Leben integriert. Unsere Kinder besuchen öffentliche Kindergärten und Schulen. Sie sind in den unterschiedlichsten kulturellen und sportlichen Vereinen aktiv. Mit Makkabi Frankfurt werden wir in diesem Jahr eine Sportveranstaltung mit unserer Jugend und Jugendlichen aus den verschiedenen saarländischen Sportvereinen durchführen.

Aber trotz aller gesellschaftlichen Integration sorgen wir uns über den zunehmenden Antisemitismus in unserer Gesellschaft. Hat man in der Vergangenheit eher versteckt antisemitisches Gedankengut artikuliert, so stellen wir heute fest, dass der Antisemitismus mitten in unserer Gesellschaft angekommen ist. Noch vor ein paar Jahren war es für uns nicht vorstellbar, dass sich in unserer Gesellschaft wieder rechtes Gedankengut in diesem Maße etabliert. Dieser Entwicklung müssen wir als Gesellschaft entgegentreten.

Obwohl wir hier im Saarland bisher keinen tätlichen Angriffen ausgesetzt sind, sind wir vorsichtiger geworden.

Immer noch sind Sicherheitsmaßnahmen für unsere Gemeinde und unsere Synagoge notwendig. Unsere Synagogenatur bleibt verschlossen und wenn man uns besuchen will, muss man durch eine Sicherheits-schleuse gehen. An unseren Schabbat- und Feiertagsgottesdiensten ist die Polizei präsent. In der Öffentlichkeit verzichten wir wieder weitgehend Kippa und Symbole zu tragen, die uns als Juden identifizieren.

Ich wünsche mir, dass in unserer Gesellschaft diese Schutzmaßnahmen irgendwann nicht mehr notwendig sein werden. Um dieses zu erreichen, sind wir alle gefordert. Wir leben hier in einem freiheitlich demokratischen Land und es gilt, diese unsere Werte zu verteidigen. Nur gemeinsam wird es uns gelingen, all denen entgegentzutreten, die unsere Werte und unsere Demokratie zu zerstören versuchen.



Jüdische Pfadfinderinnen und Pfadfinder in St. Ingbert

Präsident des saarländischen Verfassungsgerichtshofes und Landesbeauftragter gegen Antisemitismus und für das jüdische Leben Prof. Dr. Roland Rixecker

Sehr geehrte Damen und Herrn,
liebe Pfadfinderinnen und Pfadfinder,

als am 14. August 1935 fünf tapfere Mädchen und zwei tapfere Jungen im Alter zwischen acht und zwanzig Jahren durch den Vorsitzenden ihrer Pfadfinder-Ortsgruppe bei dem Bürgermeisteramt von St. Ingbert den jüdischen Pfadfinderbund MAKKABI HAZAÏR anmeldeten, ahnten sie kaum, dass manche von ihnen in den nächsten 10 Jahren ihre Geschwister, Eltern oder Großeltern verlieren würden, die ein oder der andere das eigene Leben, dass jüdische Menschen vertrieben und ermordet werden würden.

Mit ihrem mutigen Bekenntnis zum Pfadfindertum – alles andere als eine Selbstverständlichkeit im Jahr 1935 – zeigten sie, was ihnen wichtig erschien: Die Übernahme von Verantwortung und die Achtsamkeit gegenüber anderen und den natürlichen Lebensgrundlagen der Gesellschaft.

Ein solches Bekenntnis mag heute wohlfeil sein, es tatsächlich zu leben, ist es aber auch heute nicht. Deshalb sind diese Momente des Gedenkens und der Erinnerung, an denen wir heute teilhaben dürfen, und für die wir dankbar sind, alles andere als ein Blättern in alten Fotoalben, Briefen und Akten oder gar eine Pflichtübung, mit der wir uns ein wenig geißeln und von Sünden reinigen wollen, die wir gar nicht begangen haben.

Es geht in einer solchen Rückschau ganz im Gegenteil um mehrere wichtige Erfahrungen, die in die Zukunft weisen:

Zum einen: Um die Erfahrung eines reichen, bürgerlichen, jüdischen Lebens in unseren Städten, auch in St. Ingbert, damit wir erkennen, was verloren gegangen ist, und was wir zurückgewinnen können, wenn wir anderen, gerade auch jüdischen Menschen, mit Respekt begegnen.

Zum zweiten: Um die Erfahrung – gerade mit Blick auf das Pfadfindertum, das jüdische und nicht jüdische Menschen überall in der Welt miteinander verbindet – von Gemeinschaft und Verantwortungsbereitschaft, von der Wertschätzung unserer Mitmenschen und der Welt, in der wir leben, einer lebenswerten Welt, die wir gelegentlich leider heute wieder zu verlieren drohen.

Zum dritten: Es geht auch um die Erfahrung, dass Gefahren sich schleichend und unbemerkt nähern können wie 1935 im Saarland, und dass wir daher lernen müssen, ihnen frühzeitig zu begegnen.

Ich habe vor kurzem in der Synagoge Saarbrücken ein tolles, junges, jüdisches Mädchen kennengelernt, das mir von seiner bevorstehenden Bar Mizwa erzählt hat. Was es sich dazu wünsche habe ich gefragt und sie hat erzählt, sie habe ihren Opa gebeten, ihr doch einen kleinen goldenen Anhänger, einen Davidstern, zu schenken. Leider habe ihr Opa dann gesagt, das gehe leider in diesen Tagen in Deutschland nicht, das sei ihm zu gefährlich für seine Enkelin. Dass einem jungen Mädchen von seinem Opa zu Bar Mizwa wieder angstfrei ein Davidsternanhänger geschenkt werden kann, dass da nicht schleichend etwas beginnt, was wir nicht wollen können, dafür tragen wir Verantwortung.

Um dieser Erfahrungen willen dürfen wir nicht aufhören uns zu erinnern und an Menschen zu denken, die sich Gleiches vorgenommen hatten und dann auch furchtbare Weise umgekommen sind oder ihre Heimat verloren haben. Denn wir erinnern uns, so schreibt der katholische Theologe Till Magnus Steiner, um uns unserer eigenen Identität zu vergewissern, um wahrzunehmen, wie wir geworden sind und wie wir sind und wofür wir einstehen wollen.

Wer sich nicht erinnert, wer vergisst oder verdrängt, der steht in der Gefahr, den Respekt vor anderen und damit immer wieder auch den Respekt vor sich selbst zu verlieren.

Deshalb ist das, was die Freunde und Förderer der Pfadfinderinnen und Pfadfinder im Saarland auch mit der heutigen Gedenkstunde tun, so wichtig. Deshalb denken wir an diese sieben tüchtigen Menschen, die Teil unserer aller Geschichte sind.



Jüdische Pfadfinder in St. Ingbert

**Prof. Dr. Thomas Gergen,
Kommission für saarländische Landesgeschichte**

Mit derselben Anrede wie meine Vorredner darf ich mich auf Einladung der Freunde der Pfadfinderschaft an Sie wenden als stellvertretender Vorsitzender der Kommission für saarländische Landesgeschichte, die sich seit gut 70 Jahren einsetzt für den wachen Blick auf Landesgeschichte und dazugehörige Forschung³.

Die jüdische Pfadfinderschaft konnte sich hier in St. Ingbert gründen und entfalten. Dank der längeren Freiheiten an der Saar zur Saargebietszeit war dies noch bis 1936 möglich. Schon nach der Abstimmung 1935 tagte die erste Volksvertretung nicht mehr: Der 1922, also vor 100 Jahren, gegründete Landesrat, das wohl erste Parlament des Saarlandes, musste schweigen⁴.

Die Verfolgungen des NS-Regimes sollen nicht bloß wissenschaftlich erforscht sein. Nein: Wir alle müssen diese Ereignisse hellwach im Bewusstsein tragen und uns aktiv am Bewusst-Wachhalten in allen Generationen beteiligen durch öffentliche Bekenntnisse. Dabei helfen Gedenk- und Stolpersteine, die uns bei jedem Dorf- oder Stadtbesuch zur Einkehr anhalten, oder bei einem Besuch von jüdischen Friedhöfen.

Die Gedenkplatte hier in St. Ingbert gehört nunmehr dazu als historisch belegte und öffentlich bekundete Namensnennung – der vorgelegte Dossier, mit Fleiß und historisch-fachlicher Präzision erstellt, ist dazu berufen, uns diese Legitimation zu geben. Daher buchstabieren wir die Namen all derjenigen, die Opfer einer „Abirrigung von Staatlichkeit“ waren, welche sich bloß einseitig „Verwaltung“ nannte: kaltschnäuzig, verroht, blind-bürokratisch, industrieunterwürfig, intrigant und in ihrer bleiernen Anpassung und Selbstgefälligkeit die Menschenrechte und die menschliche Natur nicht beachtend, eine sich nur selbst feiernde „Elite“, der jeglicher Anstand, ja jede Ehrfurcht vor der Natur allgemein, und vor allem vor der humanitas, abging, von echten Bürgerrechten möchte ich gar nicht sprechen.

Religionen wie das Judentum und Christentum müssen sich aufgrund des Schöpfungsgedankens indes für Humanität stark machen, im Verbund mit den Pfadfindern, denn der nachhaltige und pflegliche Umgang mit der Natur gehört zum Kern von Pfadfindern⁵, so der Geschäftsführer der Freunde und Förderer der Pfadfinderinnen und Pfadfinder, der ferner sagte: „Pfadfinden ist politisch“⁶.

Ja, hier sollten wir alle Pfadfinder sein und den Pfad gegen den „Hass“ in sozialen Medien, aber auch im nicht-virtuellen Leben einschlagen. Dafür streiten wir heute nicht nur symbolisch, wenn wir den jüdischen Pfadfindern ein Denkmal setzen, das Außenwirkung haben soll. Denn ein Verlust an Ehrfurcht mittels einer burokratisierten und bürgerfernen Verwaltung führt genau in diese Verrohung, für die es heute leider Beispiele gibt, nicht nur fern von uns, sondern auch hier an der Saar⁷. Beispiele dazu nenne ich im Begleittextband unter Kommission für Saarländische Landesgeschichte.

Verehrte Gedenkende: Warnen wir vor Geschichtsklitterung. Bekennen wir uns zu Ehrfurcht vor dem Leben, d.h. der uns geschenkten göttlichen Natur in pflanzlicher, tierlicher, aber vor allem menschlicher, Gott ebenbildlicher (wie Martin Luther es übersetzte) und damit unantastbarer Gestalt.

Versammeln wir uns dazu konkret in aufrichtiger Dankbarkeit und Verneigung vor den jüdischen Pfadfindern, die uns vorausgegangen sind. Die Gedenktafel soll uns zur augustinischen Confessio, zum Bekenntnis, ja zum Gebet führen für die jüdische Pfadfindergruppe MAKKABI HAZAİR und Änne Meier; dazu der saarländische Existenzphilosoph Peter Wust, der in Münster lehrte:

„Die großen Dinge des Daseins werden nur den betenden Geistern geschenkt.“⁸

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

³ https://www.saarland.de/landesarchiv/DE/ueberuns/partner/kommission/kommission_node.html [alle https abgerufen 02.02.2022].

⁴ Hans-Walter Herrmann, Das Schicksal der Juden im Saarland 1920 bis 1945, in: Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945, hg. von der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz in Verbindung mit dem Landesarchiv Saarbrücken (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 17), Koblenz 1974, S. 257-491. Ludwig Linsmayer, Politische Kultur im Saargebiet 1920-1932: symbolische Politik, verhinderte Demokratisierung, nationalisiertes Kulturleben in einer abgetrennten Region, St. Ingbert 1992 (Saarland Bibliothek 2, zugleich Dissertation Saarbrücken 1990).

⁵ Siehe die Rede des Vorsitzenden F+F Saar, in diesem Werk.

⁶ Ebd.

⁷ Frank Faber, 26.01.2021, Erste Konsequenzen für den Investor (Rodung beschäftigt Landtag), SZ-St. Wendel, C1. https://www.saarbruecker-zeitung.de/saarland/st-wendel/nohfelden/rodung-im-eiweiler-silence-park-one-thema-im-saarlaendischen-landtag_aid-55879931 oder https://www.saarbruecker-zeitung.de/saarland/saarlouis/schwalbach/schwalbach-rat-erteilt-logistikunternehmen-absage-gewerbe-huelzweiler_aid-56513321 (SZ 28.02.2021).

⁸ Inge Plettenberg: <https://www.literaturland-saar.de/service/wanderwege/peter-wust-weg/>



Judentum in Deutschland

Patrick A. Trautmann, M.A., MA (LIS) – F+F-Saar

Liebe Pfadfinderinnen und Pfadfinder,
meine Damen und Herren!

Das Judentum und Deutschland bzw. Europa bedeutet in seiner langen Geschichte eine komplexe Beziehung. Sie kann nur in sehr groben Strichen gezeichnet werden. Ich will es versuchen:

Vor 1700 Jahren ließ Kaiser Konstantin der Stadtverwaltung des heutigen Köln mitteilen, dass auch die Juden berechtigt sind, als Mitglieder der Stadtverwaltung zu kandidieren.

Diese Urkunde zeigt: Jüdische Familien lebten bereits in den römischen Provinzen nördlich der Alpen, ehe germanische Stämme wie die Alemanen oder Franken während der Völkerwanderung den Limes überwandten und ins Imperium Romanum eindrangen.

Aus der Frühzeit der katholischen Kirche sind allerdings Verfolgungen, Zwangstaufer und Morden bekannt, unter denen jüdische Gemeinden litten. Es entwickelte sich ein Antijudaismus, der sich in gewalttätigen Aktionen entlud, als das Christentum in der Spätantike zum Staatskult im Imperium Romanum wurde und sich eine "res publica christiana" ausbildete.

Die Kaiserkrönung Karls des Großen durch Papst Leo III. belebte wieder die "res publica christiana" der Spätantike und beeinflusste bis zum Beginn der Neuzeit das soziale und kulturelle Leben in West- und Mitteleuropa. Bis 1096 Papst Urban II. die europäischen Ritter aufforderte, das heilige Jerusalem den Muslimen zu entreißen, lebten die Juden in West- und Mitteleuropa unbehelligt unter den Christen.

Mit dieser päpstlichen Aufforderung begann für das europäische Judentum eine bis heute andauernde Zeit der Verfolgungen, Demütigungen, Verleumdungen und Massenmorden. Sie gipfelte im groß angelegten Versuch des Naziterrors und seiner europäischen Helfer, das Judentum systematisch zu vernichten. Sechs Millionen Juden – darunter 1,5 Millionen Kinder und Jugendliche – wurden damals ermordet.

Mit der Erfindung des Buchdrucks und den Folgen der Reformation begann die Literalität Europas sprunghaft zu wachsen. Seither verringert sich zunehmend der gesellschaftspolitische und moralisch-ethische Einfluss der Religionsgemeinschaften.

Seither zeigten sich im Judentum erste Bestrebungen, das zu gewiesene Ghetto zu verlassen und eine Teilhabe am öffentlichen Leben zu erreichen. Alle jüdischen Emanzipations- und Assimilationsbestrebungen erhielten durch die Französische Revolution von 1789 einen großen Aufschwung. Das Ergebnis war, dass am Ende des 19. Jahrhunderts allen west- und mitteleuropäischen Juden die volle gesellschaftspolitische Gleichberechtigung zugestanden wurde. Danach explodierte die Zahl jüdischer Gymnasiasten und Studenten. Vielen von ihnen gelang der Aufstieg ins Bürgertum.

Weil der Herrschaftsanspruch "von Gottes Gnaden" im 18. Jahrhundert seine Legitimation verloren hatte, bot im 19. Jahrhundert die Idee von der "Nation" eine hinreichend neue Begründung. Mit diesem Begriff verband sich aber auch die Vorstellung eines homogenen Volkes in einem fest umschriebenen Territorium. Damit wurden die europäischen Juden wieder stigmatisiert und ausgegrenzt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich Welt verändert. Europa war zerstört. Die Juden waren fast aus der Öffentlichkeit verschwunden.

Ein Neubeginn jüdischen Lebens war sehr schwierig, denn Antijudaismus und Antisemitismus waren und sind in der Bevölkerung immer noch virulent. Trotz allen Widrigkeiten hat sich im wiedervereinigten Deutschland neues jüdisches Leben mit einem vielfältigen Kulturangebot entfaltet.

Am Ende jeder Skizzierung der jüdischen Geschichte kann festgehalten werden, dass die vielen Gesetze und Erlasse, die das jüdische Leben beeinträchtigten, auch ein sehr deutliches Indiz sind, dass das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden im Alltag funktionierte und es bis ins 20. Jahrhundert kaum Berührungspunkte gab. Das hat sich während der Nazidiktatur dramatisch geändert und ist latent bis heute so geblieben.

Es darf schließlich nicht vergessen werden, welche nachhaltige Bereicherung das Judentum für die Kultur und Wissenschaft des deutschsprachigen Raumes bedeutet - besonders wegen einer mehr als dreitausend Jahre alten gepflegten Literalität und Mehrsprachigkeit. Musik, Philosophie, Literatur, die bildenden Künste, das Zeitungswesen, das Medium Film, die Naturwissenschaften und die Medizin sind ohne jüdische Forscher, Künstler und Literaten undenkbar.

Dafür stehen Namen wie Theodor Adorno, Hannah Arendt, Vicky Baum, Wolf Biermann, Artur Brauner, Paul Ehrlich, Albert Einstein, Sigmund Freud, Fritz Haber, Heinrich Heine, Gustav Herz, Max Horkheimer, Franz Kafka, Max Liebermann, Gustav Mahler, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Luise Meitner, Jacques Offenbach, Max Ophüls, Emil und Walter Rathenau, Anna Seghers, Kurt Weill, Billy Wilder, Ludwig Wittgenstein und sehr viele andere. Bis heute wurden weltweit mehr als 220 Wissenschaftler mit einem Nobelpreis ausgezeichnet, die jüdische Wurzeln haben.

Als Pfadfinder finde ich es ungeheuerlich, dass es heute in Deutschland mehr als problematisch ist, öffentlich jüdische Jugendarbeit zu organisieren. Das war bis 1933 in Deutschland immer möglich gewesen. Auch wenn sich viele junge Juden dort nur zusammen fanden, weil ihnen im "Wandervogel" der Kaiserzeit und in der "bündischen Jugend" der Weimarer Republik aufgrund ihrer Herkunft die Mitgliedschaft verweigert wurde. Es war in der Weimarer Republik nur der kleine republikanische Pfadfinderbund, der ihnen eine Mitgliedschaft anbot.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands hat sich den großen deutschen Pfadfinderinnen- und Pfadfinderverbänden der "Bund Moslemischer Pfadfinderinnen und Pfadfinder in Deutschland" angeschlossen. Was jedoch fehlt, ist ein anerkannter jüdischer Pfadfinderinnen- und Pfadfinderverband als Teil der vielfältigen deutschen Pfadfinderbewegung.

Die heutige Gedenkfeier gibt Gelegenheit, darüber nachzudenken.

Gedenktafel an die ermordeten oder vertriebenen Mitglieder der jüdischen Pfadfindergruppe in 66386 St. Ingbert



Bilder von der Gedenkstunde



Während der Gedenkstunde: Blick von hinten nach vorn.

Foto: Lutz Kettenring



Während der Gedenkstunde: Blick von vorn nach hinten.

Foto: Lutz Kettenring



Bürgermeisterin Nadine Backes mit der Namensliste der jüdischen Pfadfindergruppe.

Foto: Lutz Kettenring



Frau Ricarda Kunger, die Vorsitzende der Synagogengemeinde Saarbrücken, enthüllt die Gedenktafel an die jüdische Pfadfindergruppe.

Foto: Lutz Kettingring



Die Gedenktafel an die Mitglieder der jüdischen Pfadfindergruppe Makkabi Hazair

Von links: Dominik Gress, DPSG-Stadtmitte; Michael Staut, DPSG-Rohrbach; Frau Kunger, Synagogengemeinde; Schirmherr Landtagspräsident Stephan Toscani, MdL; Vertreter der Landesregierung Staatssekretär Christian Seel; Oberbürgermeister Prof. Dr. Ulli Meyer; Antisemitismusbeauftragter Prof. Dr. Roland Rixecker; Hans Enzinger, F+F-Saar; Dr. Carsten Schwender, F+F-Saar; Bürgermeisterin Nadine Backes.

Foto: Stadt St. Ingbert



Gedenktafel an die jüdische Pfadfindergruppe Makkabi Hazaïr

Von links: Bürgermeisterin Nadine Backes, Stammesvorsitzender Michael Staat, Stammesvorsitzender Dominik Gress, Vorsitzende Ricarda Kunger, Landtagspräsident Stephan Toscani, MdL, Oberbürgermeister Prof. Dr. Ulli Meyer, Staatssekretär Christian Seel, Antisemitismusbeauftragter Prof. Dr. Roland Rixecker.

Foto: Lutz Kettenring



Dr. Carsten Schwender, F+F-Saar, Moderator der Gedenkstunde

Foto: Stadt St. Ingbert



Nach der Gedenkstunde: Im Gespräch miteinander.

Foto: Lutz Kettenring

Die F+F-Saar stellen sich vor



Die "Freunde und Förderer der Pfadfinderinnen und Pfadfinder im SAARLAND e.V." sind ein Zusammenschluss von ehemaligen Pfadfinderinnen und Pfadfindern. Von Anfang an wurden aktive und ehemalige Pfadfinderinnen und Pfadfinder aus allen Verbänden willkommen geheißen. Ebenso begrüßen wir gerne interessierte Eltern, die sich selbst über die Faszination Pfadfinden informieren wollen

Gegründet haben wir uns 2010 als eingetragener Verein, weil wir uns als Saarländer besonders eng mit unserer Heimat verbunden wissen. Seit dieser Zeit sind wir auch durch das Finanzamt in Merzig als gemeinnützig anerkannt. Als Grenzland wechselten wir Saarländer in den letzten 200 Jahren mehrmals die Staatszugehörigkeit und seit dem Wiener Kongress ist unsere Heimat zwei Diözesen und zwei evangelischen Landeskirchen zugeteilt.

Deshalb wollen wir ein Archiv zur saarländischen Pfadfindergeschichte anlegen. Inzwischen haben sich bereits mehr als 300 Veröffentlichungen und verschiedene andere Archivalien angesammelt. Uns fehlen allerdings helfende Hände, das vorhandene Archivgut zu ordnen und zu erschließen. Was uns ebenfalls fehlt, ist eine Örtlichkeit, die bisherige Sammlung aufzuarbeiten und zu erweitern, um sie allen interessierten Saarländerinnen und Saarländern anzubieten.

Um unsere Verbundenheit zur DPSG zu zeigen, haben wir uns als korporiertes Mitglied den f+f auf Bundesebene angeschlossen. Weil wir auch offen für alle interessierten aktive und ehemaligen Pfadfinderinnen und Pfadfinder sind, haben wir uns als korporiertes Mitglied dem VDAPG angeschlossen.

Unsere Mitglieder können an mehrtägigen Exkursionen und Zusammenkünften der Region West im VDAPG teilnehmen, die immer einen kulturellen Schwerpunkt haben. Wir geben mit "Aufgeschrieben" zweimal im Jahr eine Mitteilung heraus, die einen Leserkreis erreicht, der über die f+f-saar hinausreicht. Unsere Mitglieder können sich in den Mitteilungen der beiden Altpfadfinderverbände fortlaufend informieren.

Jährlich feiern wir den Georgstag in Verbindung mit aktiven DPSG-Stämmen und treffen uns zu einem besinnlichen Treffen im Advent. Seit einigen Jahren helfen wir mit, das Friedenslicht aus Bethlehem über die Grenze ins nahe Lothringen zu bringen. Wir unterstützten bisher verschiedene AG's an einer Homburger Grundschule und übergaben mit den kleinen Philosophinnen und Philosophen das Friedenslicht an die Schulgemeinde.

In Saarlouis-Roden unterhalten wir eine "Brotbank". In Zusammenarbeit mit der Pfarrei verteilen wir Bezugsscheine, mit denen Bedürftige in einer Bäckerei ein Brot erhalten. Bis zum Ausbruch der Coronapandemie wurde das Angebot gut angenommen. Dank vieler Geldspenden können wir die "Brotbank" auch im kommenden Jahr anbieten.

Ein weiteres Projekt, das uns als F+F-Saar am Herzen liegt, ist ein Einsatz für ein Bildungsprojekt in Kenia in der Nähe des Viktoriasees. Das Projekt wird seit Jahren von Altpfadfinderinnen und -pfadfindern aus europäischen Ländern tatkräftig unterstützt und gefördert. Damit wir diese und zukünftige Projekte intensiver begleiten und fördern können, haben wir unsere Satzung den neuen Anforderungen angepasst, damit sie den steuerrechtlichen Vorgaben besser gerecht wird.

"Pfadfinden ist politisch": Wir Altpfadfinderinnen und -pfadfinder haben deshalb – unter der Schirmherrschaft des saarländischen Landtagspräsidenten Stephan Toscani, MdL – eine Gedenktafel an die ermordeten oder vertriebenen Pfadfinder in Saarlouis enthüllt. Einen weiteren Ort der Erinnerung werden wir jetzt in St. Ingbert schaffen.

Eigentlich sollte dies bereits im Herbst vergangenen Jahres geschehen, musste aber pandemiebedingt verschoben werden. Unser Engagement signalisiert, dass wir uns gegen jede Art von gesellschaftspolitischen "Ismen" stellen und Gewalt und gesellschaftspolitische Ausgrenzung vehement ablehnen.

Über unsere Aktivitäten berichten wir auf unserem Internetauftritt unter www.fufsaar.de. Hier sind alle wichtigen und interessanten Termine leicht zu finden.

Was uns noch fehlt, ist ein ständiger Zuwachs von Mitgliedern, denn unsere älteren Mitglieder sehen dem Abend ihres Schaffens und Gestaltens entgegen.

Deshalb unterstützen wir gerne lokale oder regionale Treffen von ehemaligen Pfadfinderinnen und Pfadfindern. Dabei garantieren wir inhaltliche und organisatorische Eigenständigkeit und bieten unsere Unterstützung an.

Saarlouis, im Februar 2022

Hans Enzinger, Geschäftsführender Vorsitzender

Pressemitteilung

Anlässlich des Jubiläumsjahres "1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland" übergaben die "Freunde und Förderer der Pfadfinderinnen und Pfadfinder im SAARLAND" e.V. dem St. Ingberter Oberbürgermeister Prof. Dr. Ulli Meyer eine Gedenktafel zur Erinnerung an die ermordeten oder vertriebenen Mitglieder der jüdischen Pfadfindersippe Makkabi HaZair.

Während einer Gedenkstunde wurde die Erinnerungstafel von der Vorsitzenden der Synagogengemeinde Saarbrücken, Frau Ricarda Kunger, enthüllt. Mit dabei waren Landtagspräsident Stephan Toscani, MdL, als Schirmherr der Veranstaltung, Staatssekretär Christian Seel in Vertretung des Ministerpräsidenten und der Landesregierung, der Landesbeauftragte gegen Antisemitismus Prof. Dr. Rixecker und Bürgermeisterin Nadine Backes. Im Beisein der Vertreter der St. Ingberter Georgspfadfinder, H.H. Pfarrer Daniel Zamilski und vieler ehemaliger Pfadfinderinnen und Pfadfinder betonten alle Redner die Notwendigkeit, in der heutigen Zeit Orte der Erinnerung zu schaffen, um daran zu erinnern, das Ausgrenzung und Diffamierung aus rassistischen oder religiösen Gründen oder wegen der Hautfarbe immer Leid und Verderben nach sich ziehen. Darunter leiden dann alle nachfolgenden Generationen. Deshalb mahnen die saarländischen Altpfadfinderinnen und -pfadfinder, darüber nachzudenken, warum es keinen anerkannten jüdischen Pfadfinderinnen und -pfadfinderbund in Deutschland gibt.

Neben den vielen Erinnerungsorten sind solche Gedenktafeln bisher die einzigen in der Bundesrepublik, die explizit an die ermordeten 1,5 Millionen jüdische Kinder und Jugendliche erinnern.

Nachdem Bürgermeisterin Nadine Backes die Namen der jüdischen Pfadfinderinnen und Pfadfinder gelesen und ihnen damit symbolisch wieder ein Gesicht gegeben hatte, wurde die Gedenktafel den Anwesenden gezeigt. Sie wird nach Aussage des Oberbürgermeisters im Beisein der St. Ingberter Pfadfinderinnen und Pfadfinder zu einem späteren Zeitpunkt der Öffentlichkeit vorgestellt.

Wie der Vorsitzende der saarländischen Altpfadfinder Hans Enzinger mitteilte, wurde bereits 2019 in Saarlouis unter der Schirmherrschaft des Landtagspräsidenten eine Gedenktafel enthüllt. Während der Saargebietszeit waren zumindest in Saarlouis und in St. Ingbert jüdische Pfadfinderinnen und Pfadfinder aktiv. Während hier im Stadtarchiv eine Mitgliederliste der jüdischen Pfadfindergruppe aufbewahrt wird, erinnert in Saarlouis ein Sippenwimpel an das Wirken der Pfadfinder.

Presseberichte

Saarbrücker Zeitung
DIENSTAG, 22. FEBRUAR 2022

ST. INGBERT

Leben & Kultur C5

Ein Ja zu friedlichem Zusammenleben

Eine Gedenktafel erinnert in St. Ingbert an den jüdischen Pfadfinderbund. Es gab eine Feierstunde am Kulturhaus mit deutlichen Statements.

VON PETER GASCHOTT

St. Ingbert Pfadfinder wollen „die Welt ein bisschen besser verlassen, als sie sie vorgefunden haben“. Hans Enzinger sagte das, und der Vorsitzende der Freunde und Förderer der Pfadfinder an der Saar sieht in dieser Verpflichtung auch den Auftrag, sich „politisch einzumischen und sich gesellschaftspolitisch zu engagieren“. Im Rahmen einer Feierstunde enthüllten die saarländischen Pfadfinder eine Gedenktafel an die, die zwischen 1935 und 1945 ermordet oder vertrieben wurden. Es war im August 1935, als Erich Viktor in St. Ingbert den jüdischen Pfadfinderbund Makkabi Hazair eintrugen ließ. Die St. Ingberter Gruppe gehörte zum deutschlandweit aktiven jüdischen Pfadfinderbund. Seine Aufgabe beschrieb damals Erich Viktor, der Pfadfinderbund habe „die Aufgabe, die jüdische Jugend zu einem Leben gemäß den Regeln des Pfadfindertums in Palästina und der Übersiedlung nach dorten zu erziehen“. Sechs Mitglieder hatte die Gruppe, den meisten von ihnen gelang die Emigration in die USA. An sie und an die vielen Pfadfinder, die unter dem faschistischen Regime zu leiden hatten, erinnert eine Gedenktafel, die im St. Ingberter Kulturhaus enthüllt wurde.

Heinz Enzinger blickte zurück, dass bereits in Saarlouis vor Jahren eine ähnliche Tafel enthüllt wurde, und dass St. Ingbert nun ebenfalls ein klares Bekenntnis für Freiheit und friedliches Zusammenleben ablege, wertete er als sehr wichtiges Signal. Dem schloss sich auch Ricarda Kunger an. Die Vorsitzende der saarländischen Synagogengemeinde erklärte, sie mache sich Sorgen wegen eines Antisemitismus, der in unserer Gesellschaft „mitten unter uns angekommen ist“, so Kunger. Dem müsse man entgegenreten. Sie bedauerte, dass die derzeitige Situation der Juden im Saarland sie zwingt, „vorsichtig zu sein“. Und sie wünsche sich, dass die Sicherheitsmaßnahmen, die zurzeit notwendig seien, bald nicht mehr gebraucht werden würden.

Landtagspräsident Stephan Toscani hatte die Schirmherrschaft über die Veranstaltung übernommen.

„Das, was damals passiert ist, hat eine Bedeutung für uns heute.“

Stephan Toscani
Landtagspräsident

Für ihn stellt sie einen wichtigen Punkt anlässlich 1700 Jahren jüdischen Lebens im Saarland dar. Den Pfadfindern dankte er für ihre „Erinnerungsarbeit“, denn das, was damals passiert ist, hat eine Bedeutung für uns heute“, so der Landtagspräsident. Er forderte auf, weiterhin Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu erhalten und mutig zu widersprechen, wenn diese in Gefahr geraten. Auch Oberbürgermeister Ulli Meyer ehrte das Engagement der Pfadfinder. Ihre Arbeit, die sich nun auch durch die Gedenktafel dokumentiere, sei Verpflichtung, zu gedenken. Staatssekretär Christian Seel schloss sich überbrachte die Grüße des Ministerpräsidenten, bevor Roland Rixecker, Antisemitismusbeauftragter des Saarlandes, mahnte, man müsse entgegenwirken, wenn Gefahren schleichend kämen, so wie im Jahr 1935. Man dürfe nicht aufhören zu erinnern.

Besonderen Stellenwert hatte im Rahmen der Veranstaltung auch Anne Meier. Heinz Enzinger erinnerte an sie. Sie arbeitete als Führerin im damaligen Bezirksamt in St. Ingbert und war Mitgründerin des ersten deutschen Pfadfinderinnenbundes. Sie leitete Gruppen in Blikskastel, Hornburg und St. Ingbert. Unter der Naziherrschaft erlebte sie Ausgrenzung und Diffamierung. 1942 wurde sie verhaftet und ins KZ Ravensbrück verschleppt. Nach Kriegsende schaffte sie es, sich quer durchs zerstörte Deutschland wieder zurückzuschlagen.



Eine Gedenktafel an die jüdische Pfadfindergruppe Makkabi HaZair wurde im St. Ingberter Kulturhaus enthüllt. Die Gruppe wurde 1935 gegründet, die Kinder und Jugendlichen, die zur Gruppe gehörten, wurden ermordet oder vertrieben.

FOTO: PETER GASCHOTT

MELDUNGEN

ST. INGBERT

Die DJK-SG wählt einen neuen Vorstand

(red) Der Großverein DJK SG St. Ingbert veranstaltet am Donnerstag, 24. März, seine Mitgliederversammlung mit Neuwahlen. Ab 18.30 Uhr werden in der Stadthalle, Am Markt 6, die Berichte aus den Abteilungen vorgetragen und über die Vereinsarbeit informiert. Die Einladung samt Tagesordnung ist auf der Homepage www.djk-sg-igh.de einsehbar und in den Geschäftsräumen ausgehängt.

Nähere Informationen über die Geschäftsstelle der DJK Sportgemeinschaft unter Tel. (0 68 94) 38 10 26 oder per Mail an djk-sg-st.ingbert@t-online.de

ST. INGBERT

Gottesdienst für Fasseboozie in St. Josef

(red) Am kommenden Sonntag erreicht die Fastnacht langsam aber sicher ihren Höhepunkt. Grund für die St. Ingberter Katholiken, dieses Thema im Gottesdienst aufzugreifen. Deshalb wird die Sonntagsmesse am 27. Februar als Fastnachtsgottesdienst geleitet. Verkündigungen sind daher ab 10.30 Uhr in der Kirche St. Josef extra erwünscht.

ST. INGBERT

Eine Wanderung zur Kahlenberghütte

(red) Der Pfälzerwald-Verein St. Ingbert wandert am Sonntag, 27. Februar, zur Kahlenberghütte in Rohrbach. Treffpunkt ist um 10 Uhr auf dem Marktplatz. Wanderführer sind Peter Wachall und Georg Jung.

Produktion dieser Seite:
Carlo Schumde
Peter Neuheisel



Eine Gedenktafel erinnert an das Schicksal der jüdischen Pfadfinder in St. Ingbert.

Foto: Wirth

Gedenktafel für jüdische Pfadfinder enthüllt

In der Zeit des Nationalsozialismus ermordet oder vertrieben

St. Ingbert. Zu einer Gedenkfeier hatte der Verband der Freunde und Förderer der Pfadfinder im Saarland ins Kulturhaus St. Ingbert eingeladen. Erinnert wurde an die unter dem NS-Terror ermordeten oder vertriebenen Mitglieder der jüdischen Pfadfindergruppe Makkabi Hazair St. Ingbert. Anlass der Gedenkstunde war das im letzten Jahr gefeierte Gedenkjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“.

Im Saarland sind bis jetzt nur zwei jüdische Pfadfindergruppen historisch gesichert und nachgewiesen. Zur Erinnerung wurde nun im Kulturhaus eine Gedenktafel mit großer politischer Prominenz – aller drei Verfassungsorgane – enthüllt. Mit dabei waren auch die Vorsit-

zende der Synagogengemeinde Saar, Ricarda Kunger, der Präsident des Verfassungsgerichtshofs, Roland Rixecker, der auch Beauftragter für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus ist, sowie zahlreiche Pfadfinder.

Landtagspräsident Stephan Toscani würdigte als Schirmherr das gesellschaftliche Engagement der Pfadfinder um die Erinnerungsarbeit an die sieben ermordeten oder vertriebenen Pfadfinder in der NS-Zeit. „Zu erinnern an die Vergangenheit, was damals passiert ist, hat auch eine Bedeutung für die Gegenwart und die Zukunft. Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sind etwas Kostbares. Die Bürger müssen sich dafür einsetzen, dass sie auch in Zukunft

erhalten bleiben.“, so Toscani.

Oberbürgermeister Ulli Meyer dankte für die Übereignung der Gedenktafel an die Stadt. Er sieht darin eine bleibende Verpflichtung zum Gedenken.

Nicht nur an die Mitglieder der jüdischen Pfadfindergruppe von 1935 wurde erinnert, sondern auch an die Widerstandskämpferin und Gaufeldmeisterin der Pfadfinderinnenstämme in der Saarpfalz Anne Meier. Die 1942 verhaftete Meier wurde nach zehnwöchiger Haft ins Frauen-KZ Ravensbrück eingeliefert. Sie ist bis heute ein Beispiel des Widerstands und Kämpferin für Demokratie und Freiheit. An sie erinnert bis heute ein Stolperstein vor ihrem ehemaligen Wohnhaus. wir

GEDENKTAFEL FÜR ST. INGBERTER GRUPPE DES JÜDISCHEN PFADFINDERBUNDES MAKKAI HAZAIR

In den 1930er Jahren meldeten sieben Mädchen und Jungen eine jüdische Pfadfindergruppe in St. Ingbert an. Sie wollten – wie alle Pfadfinder – Verantwortung für sich, ihre Mitmenschen und die Umwelt übernehmen. Damals ahnten sie noch nicht, welches Schicksal ihnen bevorstand.“

Mit diesen Worten eröffnet Prof. Dr. Roland Rixecker, Beauftragter für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus und Präsident des Verfassungsgerichtshofs des Saarlandes, seine Rede zur Gedenkfeier für die verstorbenen und vertriebenen Mitglieder der jüdischen Pfadfindergruppe in St. Ingbert.

Der Verein „Freunde und Förderer der Pfadfinderinnen und Pfadfinder im Saarland e.V.“ überreicht der Stadt St. Ingbert eine Gedenktafel für die sieben Pfadfinder, deren Finanzierung auch von der saarländischen Landesregierung unterstützt wurde. „Seit 110 Jahren stellen wir uns als Pfadfinder die Aufgabe, die Welt mithilfe unseres gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Engagements besser zu hinterlassen, als wir sie betreten haben. Wir definieren uns als Friedensbringer und kämpfen gegen Ausgrenzung und Antisemitismus. Mit der Gedenktafel wollen wir einen Ort der Erinnerung an die St. Ingberter Gruppe setzen“, erklärt Hans Enzinger, Vorsitzender der Freunde und Förderer der Pfadfinderinnen und Pfadfinder im SAARLAND e. V. Zur Gedenktafel hatten sich neben zahlreichen aktiven und ehemaligen Pfadfindern weitere Vertreter des Landes eingefunden: Landtagspräsident Stephan Toscani als Schirmherr und als Vertreter der Landesregierung Christian Seel, Staatssekretär im Ministerium für Inneres, Bauen und Sport, waren sich einig, dass wir unsere Geschichte aufarbeiten und daran erinnern müssen, denn sie habe Auswirkungen auf unsere Gegenwart und Zukunft. Demokratie und Rechtsstaat seien ein wichtiges Gut, für das wir mit unseren Erfahrungen aus der Geschichte kämpfen müssen.

Zeichen gegen Antisemitismus und Ausgrenzung

Auch Ricarda Kunger, die Vorsitzende der Synagogengemeinde Saar, fand klare Worte gegen Antisemitismus: „Nach dem zweiten Weltkrieg hat sich die jüdische Gemeinde im Saarland als eine offene Gemeinschaft mit aktivem Gemeindeleben entwickelt. Leider können wir unsere Synagogentür nur eingeschränkt öffnen, können die Symbole unserer jüdischen Religion nicht offen tragen und müssen sogar häufig auf Polizeischutz ver-



Gäste bei der offiziellen Übergabe der Gedenktafel im St. Ingberter Kulturhaus (v.l.n.r.): Eine Abordnung der Pfadfinder, Ricarda Kunger, die Vorsitzende der Synagogengemeinde Saar, Landtagspräsident Stephan Toscani, Christian Seel, Staatssekretär im Ministerium für Inneres, Bauen und Sport, Oberbürgermeister Dr. Ulli Meyer, Prof. Dr. Roland Rixecker, Beauftragter für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, Hans Enzinger, Vorsitzender der Freunde und Förderer der Pfadfinderinnen und Pfadfinder im SAARLAND e.V. und Bürgermeisterin Nadine Backes. Fotos: Giusi Faragone

trauen, weil wir Angriffe befürchten müssen. Ich habe den dringenden Wunsch, dass das nicht mehr nötig ist! Mit dieser Gedenktafel setzen die Pfadfinder ein deutliches Zeichen gegen Antisemitismus und Ausgrenzung.“

„Antisemitismus verschwindet nicht von sich aus, sondern wir müssen jeden Tag dagegen kämpfen“, bestätigte Oberbürgermeister Dr. Ulli Meyer und beendete seine

Rede mit „einem der wohl schönsten Worte des Hebräischen: Schalom!“ Der stellvertretende Vorsitzende der Kommission der Saarländischen Landesgeschichte e.V., Prof. Dr. Thomas Gergen, hielt einen Vortrag zur Entwicklung des Judentums im Saarland. Anschließend gab Pfadfinderbruder Patrick Trautmann einen Überblick über die Geschichte des Judentums in Deutschland, in dem er abschließend für die Einrichtung

eines jüdischen Jugend-Pfadfinderbundes plädierte. Zum Abschluss der Gedenktafel verlas Bürgermeisterin Nadine Backes die Namen der sieben jüdischen Pfadfinderinnen und Pfadfinder, an die die Gedenktafel erinnert. Die Tafel wurde bei strahlendem Sonnenschein im Garten des Kulturhauses enthüllt. Sobald ein geeigneter Standort gefunden ist, wird die offizielle Enthüllung mit einer Feierstunde stattfinden.

Die Rundschau ist das Mitteilungsblatt
der Mittelstadt St. Ingbert und erscheint monatlich.

Der aktuelle Artikel ist in der
Märzausgabe 2022 erschienen.

Unsere Unterstützer und Sponsoren

| | | |
|---|---------------------|--|
| Bachmann, MdL | Monika | Gesundheitsministerin, 66119 Saarbrücken |
| Backes | Nadine | Bürgermeisterin, 66386 St. Ingbert |
| Biegaj | Julia & Patrick | 66424 Homburg-Jägersburg |
| Biegaj, | Susanne & Siegfried | 66424 Homburg-Jägersburg |
| Buchhandlung Friedrich | | 66386 St. Ingbert |
| Buser, Dr. | Roswitha | 66386 St. Ingbert |
| DPSG HOM-Jägersburg | | 66424 Homburg |
| DPSG IGB-Rohrbach | | 66386 St. Ingbert |
| DPSG IGB-Stadtmitte | | 66386 St. Ingbert |
| Eisenla | Christian | 66386 St. Ingbert |
| Enzinger | Ursula & Hans | 66740 Saarlouis-Roden |
| Ertle, Dr. | Heidemarie | Stadtarchivarin, 66386 St. Ingbert |
| Ferstl | Alexander | 86169 Augsburg |
| Freunde und Förderer der DPSG e.V. | | 41436 Neuss |
| Gergen, Prof. Dr.Dr., | Thomas | 66773 Schwalbach |
| Glas | Margit & Michael | 66424 Homburg-Jägersburg |
| grand-montagne | max g. | 66386 St. Ingbert |
| Gress | Birgid & Stefan | 66386 St. Ingbert |
| Gress | Dominik | 66386 St. Ingbert |
| Haberer | Bernhard | 66386 St. Ingbert |
| Hans, MdL | Tobias | Ministerpräsident, 66117 Saarbrücken |
| Iven | Willi | 66664 Merzig |
| Kaiser | Irene | Ortsvorsteherin, 66386 St. Ingbert |
| Kettenring | Lutz | 66125 Saarbrücken-Dudweiler |
| Kinderschutzbund, e.V. OG | | 66386 St. Ingbert |
| Klimmt | Rainer | 66121 Saarbrücken |
| Knapp | Marie-Christine | 66386 St. Ingbert |
| Kohl, Dr., | Domdekan Christoph | 67346 Speyer |
| Kommission für saarländische Landesgeschichte | | Saarbrücken |
| Kunger | Ricarda | Synagogengemeinde, 66111 Saarbrücken |
| Markmiller, Dr. | Tony | 14163 Berlin |
| Meyer, Prof. Dr. | Ulli | Oberbürgermeister, 66386 St. Ingbert |
| Mohr, | Gerhard | 66740 Saarlouis |
| Morlo | Lukas | 66386 St. Ingbert |
| Müller | Rainer | 66557 Illingen |
| Nachtsheim | Manfred | 66299 Bildstock |
| Ney | Sonja & Harald | 66701 Erbringen |
| Ollertz, P., msc | Hans DPSG-Johanneum | 66424 Homburg |
| Pfeiffer | Gunhild | 12309 Berlin |
| Preiß | Bernhard | 66424 Homburg |

| | | |
|-------------------------------------|-----------------------|--|
| Riediger, Dr. | Siegfried | 48317 Drensteinfurth |
| Rixecker, Prof. Dr. | Roland | Präsident des saarländischen Verfassungsgerichtshofes & Landesbeauftragter gegen Antisemitismus, 66119 Saarbrücken |
| Roth | Oksana & Klaus | 66424 Homburg |
| Sauder, Prof. Dr. | Gerhard | 66386 St. Ingbert |
| Schaffrath | Adrian | 40699 Erkrath |
| Scherer | Werner | 66740 Saarlouis |
| Schmolze, M.A. | Susanne | Stadtarchiv, 66386 St. Ingbert |
| Schwender, Dr. | Carsten | 66459 Kirkel-Altstadt |
| Seel | Christian | Staatssekretär, 66119 Saarbrücken |
| Speicher, MdL | Marc | 66740 Saarlouis |
| Staut | Michael | 66386 St. Ingbert |
| Strobel, MdL | Peter | Finanzminister, 66117 Saarbrücken |
| Strullmeier | Ute | 66386 St. Ingbert |
| Toscani, MdL | Stephan | Landtagspräsident, 66119 Saarbrücken |
| TOTO - Saar | | 66117 Saarbrücken |
| Trautmann | Eva & Werner | 66386 St. Ingbert |
| Trautmann | Patrick A. | 66386 St. Ingbert |
| typo-plus | Text, Bld, Gestaltung | 66424 Homburg-Jägersburg |
| Uhl, MdB | Markus | 66424 Homburg |
| VDAPG-Gilde "Graf Folke Bernadotte" | | 66740 Saarlouis |
| VDAPG-Gilde "Maximilian Bayer" | | 66740 Saarlouis |
| VDAPG-Region West | | 66386 Bad Nauheim |
| Waldung | Silke | 66386 St. Ingbert |
| Weber | Rainer | 66231 Bad Nauheim |
| Wiesemann, Dr. S.E. | Karl-Heinz | Diözesanbischof, 67346 Speyer |
| Zamilski, Pfr. | Daniel | Pfarrei St. Ingobertus, 66386 St. Ingbert |

